

Neuer Vorwärts

Sozialdemokratisches Wochenblatt

Nr. 39 SONNTAG, 11. März 1934

Aus dem Inhalt:
Katastrophe der Krankenhäuser
Warenhäuser werden gedrosselt
Der Kriegsgeist siegt
Traven und das Dritte Reich

Verlag: Karlsbad, Haus „Graphia“ — Preise und Bezugsbedingungen siehe Beiblatt letzte Seite

Der Schäfer von Oranienburg

Die braune Hölle enthüllt sich selbst



Ernst Heilmann



Friedrich Ebert



Gerhard Seger



Franz Künstler

Die Gesichter, die die obenstehenden Bilder zeigen, werden vielen unserer Leser aus früheren Zeiten bekannt sein. Die Abgebildeten sind die früheren sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Ernst Heilmann, Franz Künstler, Friedrich Ebert und Gerhart Seger. Aufgenommen sind die Bilder in dem berühmtesten Konzentrationslager von Oranienburg und entnommen sind sie dem 250 Seiten starken Buch „Konzentrationslager Oranienburg“ von SA-Sturmabteilungsleiter Schäfer, dem Kommandanten dieses Lagers.

Heilmann, Künstler, Ebert und Seger sind alle vier alte Kriegsteilnehmer und im Felde verwundet. Gegen keinen von ihnen war eine gerichtliche Anklage erhoben worden. Daß sich gegen sie kein Staatsanwalt fand, wie gegen die Zentrumsmänner Esser, Hirtsiefer und selbst Dessauer, ist ein Beweis dafür, wie wenig selbst die Justiz des Dritten Reiches imstande war, ihnen am Zeuge zu flicken. Dennoch haben diese Männer den Weg nach der Hölle des Konzentrationslagers antreten müssen, und wie es ihnen dort ergangen ist, das sagen besser als alle Worte die Bilder selbst. Wir, die wir Jahrzehntelang ihre Freunde gewesen sind, fragen uns entsetzt und erschüttert, welche Leiden die Züge dieser uns wohlvertrauten Gesichter so verändert haben mögen!

Wenn nun der Lagerkommandant Schäfer ein Buch erscheinen läßt, in dem er die Bilder seiner Opfer in solcher Aufmachung zeigt, so enthüllt er damit die grauenhaften Zustände, die im Dritten Reich herrschen, viel wirksamer, als es irgendeine angebliche „Greuelpropaganda“ vermag. Diese Bilder zeigen, was sich heute in Deutschland Menschen gefallen lassen müssen, denen nichts anderes vorzuwerfen ist, als daß sie eine andere politische Gesinnung hatten als der SA-Sturmabteilungsleiter Schäfer.

Dennoch wird jeder Leser des Schäferschen Buches, sich sagen müssen, daß es hundertmal ehrenvoller ist, als Gefangener im Konzentrationslager zu sein, als zener im Konzentrationslager zu sein, als die Gesinnung dieses Herrn Schäfer zu teilen. Zeigt doch jede Zeile des Buches, das der Sturmabteilungsleiter Schäfer ein ausgepichtes Schurke ist, der den Mangel jeglicher Fähigkeit durch einen Ueberfluß vorschrittsmäßiger Gesinnung auszugleichen versucht, der selbst zum Lügen zu dumm ist und die Gemeinheit seiner Denkart aus jeder Zeile hervorleuchten läßt. Was für ein Dummkopf muß dieser Mensch sein, der beispielsweise sich von Engländern, die das Lager besichtigt haben, Wohlverhaltenszeugnisse ausstellen läßt, die mit den Worten „Heil Hitler“ schließen! Welche Plumpheit der Regie, wenn sich dieser Mann bei einigen seiner Untertanen eine im „Westfälischen Beobach-

ter“ veröffentlichte Polemik gegen den „Neuen Vorwärts“ bestellt, in der die Vortrefflichkeit der den Gefangenen dargereichten Nahrung und die Unübertrefflichkeit der ihnen zuteil werdenden Behandlung gepriesen wird. Solche zerbrochene Charaktere finden Herrn Schäfers Lob. Im übrigen aber ist das Buch von drei Vierteln seines Inhalts eine hemmungslose, von politischer Bildung ganz unberührte Schimpferei über die politischen Gegner, die ihm als wehrlose Opfer überantwortet sind.

Schäfer leugnet einfach alles. Dabei wird für ihn die gelungene Flucht Segers und seine Schrift über Oranienburg, besonders fatal. Natürlich leugnet er die Ermordung des Arbeiters Hermann Hagedorf und des Arbeiters Sens aus Zerbst. Lagerärztliche Zeugnisse und Zeugnisse von Gefangenen stehen ihm in jeder gewünschten Quantität und Qualität zur Verfügung. Die Polemik des Lagerkommandanten gegen seinen ehemaligen Häftling muß man wenigstens in einer Probe wörtlich genießen:

„Gerade noch zur rechten Zeit eröffnet Seger seinen Kampf gegen Oranienburg und gegen sein ehemaliges deutsches Vaterland, (Oranienburg und deutsches Vaterland sind für Schäfer offenbar dasselbe. Red. des N. V.) Noch einmal beschäftigt dieser unsaubere sozialdemokratische Skribent die Presse des Auslandes und bestätigt, wie unrecht wir hatten, als wir diesen Gesinnungslumpen so anständig behandelten, wie das in jedem anderen Lande mit derartigen vaterlandslosen Gesellen nicht geschehen wäre. Dieser Vorwurf trifft uns SA-Führer und SA-Männer im Lager Oranienburg vollberechtigt.“

Kann man sich danach vorstellen, wie es Seger ergehen würde, wenn er noch einmal in die Hände Schäfers und seiner Spießgesellen fiel?

Aber Seger ist nicht mißhandelt worden, Heilmann ist nicht mißhandelt worden, keiner ist mißhandelt worden, versichert Schäfer. Der Einzelarrest ist eine höchst humane Angelegenheit, und Essensentzug gibt es am Tage höchstens einmal. Wie besonders gut aber gerade Heilmann es gehabt haben muß, das ergibt sich nicht bloß aus den tobstüchtigen Schimpfereien des Verfassers über ihn, sondern auch aus der folgenden Darstellung:

„Heilmann gab uns keine Veranlassung, ihn in Einzelhaft zu nehmen. Dazu fehlte ihm einmal der Mut und zum anderen Male der Charakter. Als die „Prominenten“ vor der Sanitätsstube angetreten standen, um gezogen zu werden,

versuchte Heilmann den kranken Mann zu spielen.

Er schwankte auffällig und versuchte dadurch den Eindruck zu erwecken, als ließen ihm seine Kräfte in Stich. Diese Rolle — man kann nur von einer Rolle sprechen — spielte er aber derartig dilettantisch, daß selbst ein

Läie das Spiel durchschauen mußte — und siehe da, als er angerufen wurde, er solle stillstehen, da stand Heilmann nicht nur still, sondern legte, ohne daß es von ihm besonders verlangt worden wäre, wie ein zur Ordnung gerufener Rekrut seine Mittelfinger an die Hosennaht. Wenn bei Drohung der Ohnmacht allein ein Anruf genügen sollte, um das körperliche Gleichgewicht im Augenblick wieder herzustellen, dann — glaube ich — sollte das hinreichende Beweis für ausgesprochene Simulation sein.“

Was war der offenbare Tatbestand? Heilmann war infolge der erlittenen Mißhandlung so schwach, daß er sich kaum mehr auf den Beinen halten konnte. Ein Feldweibelgebrüll, das sich gegen ihn erhob, trieb ihn an, sich noch einmal zusammenzuraffen. Wie es ihm ergangen wäre, wenn er seine „Simulation“ bis zum Hinsinken gesteigert hätte, darüber kann nach der Darstellung Schäfers selbst gar kein Zweifel bestehen. Heilmann bemühte sich, keine Veranlassung zu Disziplinarstrafen zu geben. Dazu fehlte ihm, wie Schäfer so schön und objektiv

sagt, „einmal der Mut und zum anderen Mal der Charakter.“

Darum raffte er sich in seiner Verzweiflung noch einmal auf und stand da „wie ein zur Ordnung gerufener Rekrut“.

Schäfer polemisiert in seinem Buch gegen Berichte über sein Lager, die in den verschiedensten ausländischen Zeitungen und Büchern erschienen sind. Möglich, daß es ihm dabei gelingt, die eine oder die andere Einzelheit der dort veröffentlichten grauenvollen Schilderungen zu widerlegen. Es ist nur natürlich, daß eine wirkliche Hölle auch ihre Legende hat, und daß aus ihr manchmal Berichte herausdringen, die im einzelnen ungenau sind. Was jedoch die Publikationen betrifft, für die wir die politische und moralische Verantwortung tragen, nämlich den „Neuen Vorwärts“ und die in unserem Verlag erschienene Schrift von Gerhart Seger, so

erklären wir auf das nachdrücklichste und bestimmteste, daß für uns nicht der geringste Grund besteht, auch nur ein Jota von unseren Behauptungen zurückzunehmen.

Wir wünschen aufrichtig, daß das Buch Schäfers recht viel Leser finden möge. Wenn sie richtig zu lesen verstehen, so werden sie das Buch aus der Hand legen, mit dem Gefühl des Entsetzens und der Scham über die deutschen Zustände von heute. Wollten sie anderen Zeugnissen nicht Glauben schenken, sie würden es aus diesem erfahren: Es gibt in Deutschland eine Hölle, die heißt Oranienburg und einen Teufel in Menschengestalt, der sie regiert, der heißt Sturmabteilungsleiter Schäfer.

Nazihetze gegen „Neuen Vorwärts“

Dorn im Auge und Pfahl im Fleische ist den Nationalsozialismus der „Neue Vorwärts“. Nicht beruhigen können sich die Despoten darüber, daß außerhalb ihres Machtbereiches noch ein Blatt der deutschen Sozialdemokratie erscheinen kann, das der Stimme der deutschen Arbeiter Ausdruck gibt und den revolutionären Kampf gegen die braunen Gewalthaber predigt. Den „Neuen Vorwärts“ zu vernichten, ist kein Mittel zu niederträchtig, aber auch keines kleinlich und zu dumm. Man hat den Männern und Frauen in Deutschland, die den „Neuen Vorwärts“ zu verbreiten wagen, mit der Todesstrafe gedroht. — Und jetzt versucht man, den „Neuen Vorwärts“ aus seinem Druck- und Erscheinungsort Karlsbad herauszugraulen mit der ideotischen Begründung, aus Deutschland würden keine Kurgäste nach Karlsbad kommen, weil dort der „Neue Vorwärts“ gedruckt wird.

Das sozialdemokratische Tageblatt von Karlsbad, der „Volkswille“ setzt sich mit den getarnten Hitleragenten, die den „Neuen Vorwärts“ aus Karlsbad vertreiben wollen, in einem Leitartikel auseinander. Er fragt, ob reichsdeutsche Kranke lieber an Leber- und Nierenleiden sterben wollen als in die Stadt zu gehen, in der der „Neue Vorwärts“ gedruckt wird. Wer ihn nicht lesen wolle, brauche

es ja nicht zu tun. Aber es kommen, sagt der „Volkswille“ weiter, viele Gäste aus Deutschland, die sich herzlich freuen, hier ein Blatt zu finden, nach dem sie in Deutschland vergeblich suchen. Der „Volkswille“ wendet sich dann mit kraftvollen Worten gegen die schmutzigen Widersacher, die ihm wie uns vorwerfen, wir schrieben gegen Deutschland. Gegen sie schrieb er:

Jenen, die es einzig für „deutsch“ halten, Tyrannen die Stiefel zu lecken, ihnen sagen wir, daß wir es für besser deutsch ansehen, männlich aufrecht und gerade durch das Leben zu gehen und aus seinem Herzen keine Mördergrube zu machen. Doch auch im Deutschland von heute wird es noch viele Millionen Menschen geben, die für aufrechtes Wesen etwas übrig haben, und die den mißachten, der freiwillig sich in geistige Sklaverei beugt: erst wenn das nichts mehr wäre, dann freilich wäre die Zeit gekommen, wo wir an unserem deutschen Volke verzweifeln müßten...

Die deutschen Genossen der Tschechoslowakei haben das Recht, eine so stolze Sprache zu führen, denn die Ehre des deutschen Volkes ist bei ihnen in viel besserer Hut als bei den Knechten des Dritten Reiches.

Schwarzrot und Hakenkreuz

Ein Spaziergang durch die bayrische Presse

Auch im Dritten Reich hat trotz Gleichschaltung und Abschaffung der Landtage das Bayernland seine Eigenart gewahrt. Das lehrt jeder Blick in die bayrische Presse, die neben der breiten Heerstraße des Nazismus ihre eigenen Wege geht und ihre eigenen Kämpfe anstellt. Natürlich fehlt in keiner Nummer die von Berlin diktierte alltägliche Festbegeisterung. Es fehlt nicht an den überall üblichen Klagen über das im Dunkel schleichende marxistische Wühlertum, aber mit besonderer Freude werden die Nürnberger Arbeiter doch die Klage des „Fränkischen Kurier“ vernommen haben.

daß die Sammelbüchsen der SA sich immer mehr mit Vorkriegsgroschen, Biermarken, Metallstücken und Kragenknöpfen füllen. Das ist eben eine der wenigen noch möglichen Formen der geheimen Abstimmung über das neue System.

Auch sonst bewahrt Nürnberg als Residenz des berühmten Frankenführers Streicher seine Besonderheit. Die „Fränkische Tageszeitung“ prangert den Bürgermeister von Eglolfsheim an, weil er bei einem Gespräch mit einem jüdischen Viehhändler ertappt wurde. Das Streicherblatt erklärt ein solches Verhalten mit dem Eid für Adolf Hitler nicht vereinbar. Der „Stürmer“ hat aber einen noch schlimmeren Fall aufgegriffen.

Ein Jude namens Böttigheimer in Speyer hat dort das Aufgebot zur Eheschließung mit der 23jährigen Näherin Helene Naas bestellt. Hitlers Lieblingsblatt fordert für Bräutigam und Braut die Todesstrafe.

Der Bürgermeister von Eglolfsheim steht mit seinem Leid nicht allein da. Am 9. November haben alle bayrischen Bürgermeister in München Adolf Hitler die Treue schwören müssen und damit sie ihren Eid richtig halten können, werden sie jetzt paketweise zu nationalsozialistischen Schulungskursen einberufen. Folgen sie dieser Einberufung nicht, so sind die Konsequenzen für sie in keinem Fall angenehm. So wird aus Tatzing gemeldet, daß die beiden dortigen Bürgermeister wegen Verweigerung der Teilnahme an dem Schulungskurs ihres Amtes enthoben worden sind.

Hinter all diesen Kleinkriegskämpfen des Tages steht das zähe und meist stumme Ringen zwischen der alten katholischen Kirche Bayerns und der neuesten Staatsmacht. Fast jeder Tag bringt neue Verhaftungen katholischer Geistlicher. Und aus welchen Ursachen? Bspelsweise meldet der „Fränkische Kurier“ vom 19. Februar:

„Der katholische Pfarrer Renk von Pforzen bei Kaufbeuren, der auch nach der Revolution aus seiner Gesinnung kein Hehl machte, wurde verhaftet und in die Festung Landsberg am Lech verbracht. Nach dem Gottesdienst hatte er der Sturmtruppe der lokalen SA den Gruß verweigert.“

Am 20. Februar sprach der bayrische Kultusminister Schemm in Theissenhofen, einem südlichen Münchener Vorort. Die Geistlichkeit blieb der Versammlung fern. Das war dem Minister ein Anlaß, eine Strafpredigt über sie zu halten. Ihre Entschuldigung, es handle sich um eine politische Versammlung und den Geistlichen sei die Beteiligung an solchen Versammlungen verboten, könne nicht gelten. Es sei übrigens das erstmal, fügte Herr Schemm hinzu, daß die Geistlichkeit, seit er Minister geworden sei, in einer seiner Versammlungen fehle. Wenn nicht der Nationalsozialismus gekommen wäre, dann würden die Herren Pfarrer überhaupt nicht mehr auf der Kanzel predigen können. Herr Schemm verfolgte also das beliebte Rezept, alle Uebergriffe gegen die Kirche mit ihrer angeblichen Rettung vor dem Bolschewismus durch die Nazis zu rechtfertigen. Aber wie soll ein Mensch in Bayern glauben, die katholische Kirche hätte in diesem Lande, um sich vor dem Bolschewismus zu schützen, hakenkreuzlerischer Hilfe bedurft!

Ein anderer Konflikt hat sich um das sogenannte Ostmarklied entzündet, das am 23. Februar per Rundfunk feierlich aus der Taufe gehoben wurde. In diesem Liede heißt es:

Wir sind des Ostens gewaonnene Wehr.
Der Grenzmark erhobene Faust.
Schwarzrote Verräter, wir trafen euch schwer,
Im Kampfe für Friede und Freiheit und Ehr'
Der Schlachtrauf uns tosend umbraust:
Mit Hitler marschieren wir furchtlos und stark!
Braun s'himmert die Grenze und trau steht die Mark!

Ein Teil der bayrischen Presse ist dem Befehl, dieses Lied abzdrukken, nicht nachge-

kommen. Der Grund dieser Weigerung geht aus einem Brief hervor, den das bischöfliche Ordinariat in Passau an den Verfasser des schönen Liedes gerichtet hatte, und in dem er sich erkundigt hatte, wer mit den schwarzroten Verrätern eigentlich gemeint sei. Er erhielt von dem Verfasser, dem nationalsozialistischen Redakteur Dr. Pfaff, die dumm-freche Antwort, dieser Passus wende sich „gegen die Kreise, die unter dem Deckmantel der Religion die Geschäfte der Separatisten und Bolschewisten besorgt haben und für deren Beseitigung jeder ehrliche Katholik Adolf Hitler dankbar ist.“

Die nationalsozialistische Presse Bayerns spricht überhaupt gern und viel vom Separatismus, der im bayrischen Süden eine ähnliche Rolle zu spielen scheint, wie der Monarchismus im preußischen Norden.

Aber vielen Leuten in Bayern klingt das Wort Separatismus heute ganz anders in die Ohren als in jenen Jahren der „korrupten“ Weimarer Republik, in der die Einheit des Reiches für alle von den Deutschnationalen bis zu den Kommunisten eine Selbstverständlichkeit war. Heute, wo in Oesterreich statt der 99 Prozent von früher, höchstens 30 Prozent der Bevölkerung noch für den Anschluß sind, und wo im katholischen Saargebiet die Stimmung gegen Hakenkreuz-Deutschland mit jedem Tage wächst, macht sich auch das katholische Bayern über den Separatismus seine eigenen Gedanken. In jener verklungenen Zeit, in der Wilhelm II. reislerodete und Feste feierte, sprach man in Bayern von Reichsverdrossenheit. Heute darf man von ihr nicht sprechen. Desto deutlicher fühlt man sie!

Der Sieg des Kriegsgeistes

Auf dem Wege zum neuen Wettrüsten

Der belgische Ministerpräsident de Broqueville hat klar ausgesprochen, daß nichts die deutsche Aufrüstung aufhalten könne. Er hofft, durch eine internationale Konvention ein Wettrüsten verhindern zu können.

Das erste ist die Konstatierung einer Tatsache, das zweite kann kein denkender Mensch in Europa ohne bitteres Hohnlachen aufnehmen. Konvention gegen das Wettrüsten, wenn man die zum Wettrüsten treibende Kraft im selben Atemzug für unaufhaltsam erklärt?

Die Staatsmänner Europas haben bisher geschwiegen. Sie haben die verhängnisvolle Entwicklung zum nächsten Krieg vorwärtsgehen lassen, ohne ihre Völker zu warnen. Sie haben geschwiegen, als das Vertragssystem, das den Frieden sichern sollte, als die feierlichen Achterklärungen gegen den Krieg Stück für Stück zerrissen wurden. Sie haben nicht den Mut aufgebracht, sich offen gegen die vom Hitler-Faschismus ausgehende Kriegsdrohung zu wenden — und sie konnten es nicht, weil sie alle selber neuimperialistische Machtpolitik betrieben haben, die Politik der Blockbildung und der Bündnisse, der sich durchkreuzenden machtpolitischen Interessen und der Wirtschaftsrivalitäten.

Jetzt beginnen sie zu reden, um ihren Völkern zu erzählen, daß sich die Welt geändert hat! Unter ihren Füßen liegen die Fetzen der Verträge, der Völkerbundspakt und der Kelloggspakt. Sie haben die Drohung verschwiegen und stellen die Völker nun vor die vollendeten Tatsachen:

An die Stelle der Friedenssicherung durch Verträge ist die Politik der Rüstung und Kriegsvorbereitung getreten. Aus den Abrüstungsverhandlungen sind Aufrüstungsverhandlungen geworden.

Die Kriegsausgaben werden nicht mehr als eine Bedrückung der Völker und eine Belastung der Volkswirtschaften angesehen, sondern als ein wirtschaftliches Heilmittel.

Das bezeichnet den Sieg des Kriegsgeistes!

Der Völkerbund ist tot. Japan hat ihm den ersten Todesstoß versetzt, Deutschland den zweiten, und die englische Politik hat dafür gesorgt, daß er sich nicht zur Wehr setzen konnte.

Die Gewalt hat eine Aenderung der Welt bewirkt — trotz der Verträge gegen die Gewalt. Wer am lautesten auf internationale Verträge pfeift, hat die besten Chancen, seine internationale Stellung zu verbessern. Wer dem Völkerbund ins Gesicht schlägt, um den bemühen sich freundlich die Großmächte. Bald werden wir wieder mitten im Rüstungsfeber sein, im Wettlauf um die militärische Ueberlegenheit und um das größte Maß von Bereitschaft! Flugzeuge um Flugzeug, Geschütz um Geschütz, Fabrik um Fabrik, Schiff um Schiff. Bald werden wir wieder hören, daß nur das Wettrüsten den Frieden sichere! Die Staatsmänner werden laut vom Frieden reden, und die nationalsozialistischen Scharfmacher noch

eifriger von der Notwendigkeit, rechtzeitig loszuschlagen.

Noch sind die Grupplerungen nicht klar, noch läuft das Spiel der Bündnisse, das heute unter der Maske wirtschaftlicher Besprechungen geht, noch durchkreuzen sich die Interessen mannigfaltig — aber gerade daraus kann eines Tages die Explosion entstehen. Die Spannung ist größer als vor 1914. Ein Zufall kann wie ein Funke ins europäische Pulverfaß wirken und die Kriegsgewalt entfesseln.

Wenn die Staatsmänner zu reden beginnen, so mögen sie die ganze Wahrheit sagen! Aber sie können es nicht; denn zur Wahrheit gehört, daß Krieg und Revolution unlösbar miteinander verbunden sind!

Hitler, englisch gesehen

Wickham Steed. Hitler. Whence and whither? (Woher und wohin?) London, Nisbet and Co.

Der frühere Herausgeber der „Times“ hat englischen Lesern in einem kurzen Band die Grundlagen und das Wesen des Nationalsozialismus verständlich gemacht. Der Rassenwahn — die Nordische Legende nennt es der Verfasser — der Antisemitismus und das Vorbild des italienischen Faschismus werden als die Grundelemente aufgezeigt. Der Verfasser zeigt an der Hand der Theorie von Gobineau und H. St. Chamberlain die Herkunft der nationalsozialistischen Rassenlehre. Es fehlen hier einige Zwischenglieder — die Reihe der altdeutschen Schriftsteller von Hasse bis Bernhardi. Hitlers Buch „Mein Kampf“ geht nicht, wie sich nachweisen läßt, auf Gobineau und Chamberlain zurück, sondern auf einige altdeutsche Hetschriftsteller, aus denen auch Rosenberg geschöpft hat.

Außerordentlich lehrreich sind die Betrachtungen des Buches über Germanismus und Judentum. Der Verfasser hat über vierzig Jahre lang die Beziehungen zwischen Deutschen und Juden in mehreren Ländern selbst beobachtet, und er kennt ausgezeichnet die antisemitische Bewegung in Oesterreich. Er stellt dem Antisemitismus in Oesterreich, von dem Hitler herkommt, dem unzweifelhaften Pangermanismus der liberalen österreichischen Juden gegenüber, er schildert das Bemühen deutscher Juden, deutsch-national zu sein, ja, eine „deutsche Seele“ zu erwerben und vermittelt damit historisches Verständnis für die Tragik des Judentums in Deutschland und Oesterreich, wie für die Unsinnigkeit der Hitlerpolitik. Seine Beobachtungen wie seine historischen Erinnerungen — so an den Hofprediger Stöcker — sind von großem Interesse.

Der Verfasser stellt fest, daß mit Hitlers Machtantritt manche bisher verhaltenen Unterströmungen sich enthüllt haben. Das ist ein treffender Ausdruck — sowohl für die Dinge in Deutschland als auch in Mittel- und Südosteuropa. Wie kommt es aber, daß diese bisher gebändigten Unterströmungen nach oben durchgebrochen sind und heute bestimmend wirken? So ausgezeichnet Steed diese Unterströmungen beschreibt, so kurz geht er über

diese Frage hinweg. Zu ihrer Beantwortung gehört freilich auch eine ebenso genaue Kenntnis der Entwicklung der deutschen Arbeiterbewegung und der Wirkungen der Wirtschaftskrise auf den gesellschaftlichen Zustand in Deutschland, wie sie der Verfasser von dem Problem „Juden und Deutsche“ besitzt.

Jetzt ist die sozialistische Bewegung in Deutschland die maskierte Unterströmung — bis einst ihr Tag wieder kommt.

Max Klinger.

Geistige Sklaverei

Erzieher werden zu Gesinnungslumpen.

Graf Reventlow darf noch vorläufig seinen Reichswart herausgeben. Neulich hat sich ein dissidentischer Lehrer an ihn mit folgendem Brief gewandt:

„In Hamburg sind über 300 Lehrer Dissidenten gewesen; heute — keiner mehr! Ich habe mich als einer der letzten dagegen gestraut, in die Kirche wieder einzutreten. Die dauernden Drohungen der Landesbischöfe, Schulräte usw. in der christlichen Schule sei für dissidentische Lehrer kein Platz, und die daraus folgende Ungewißheit, eines Tages durch ein Gesetz kurzerhand auf die Straße gesetzt zu werden, das zermürbt schließlich die Nerven... Es kostete mich schlaflose Nächte, bis ich mich durchrang, meine Ueberzeugung, der ich über 25 Jahre lang treu gewesen bin und der ich auch im kaiserlichen Deutschland habe leben können, zu verraten. Aber mit über 50 Jahren sind die Nerven nicht mehr so gut und so wurde ich charakterlos und heuchelte. Leicht fällt es einem freilich nicht, wenn man bisher ein aufrechter Mensch gewesen ist. Unbewußt reagiert man darauf, daß man gezwungen worden ist, sich selbst zu verachten, und zwar mit Haß gegen die, welche die Schuld haben, daß man ein Gesinnungslump geworden ist. Es wird schwer halten, diesen Haß wieder zu überwinden.“

Wir stimmen dem Urteil des Grafen Reventlow völlig bei, wenn er zu dieser vernichtenden Anklage des Lehrers, der in der „Freiheit“ des Dritten Reiches lebt, sagt: „Das ist nicht allein erschütternd und beschämend, sondern wer das liest, spürt die Erniedrigung, als ob sie ihm selbst widerfahren oder zugemutet worden sei. Kann es etwas geben, was dem deutschen Wesen mehr ins Gesicht schlägt, undeutscher, man möchte sagen, antideutscher sei, als dieses Verfahren? ... Mit hohen und großen Worten wird da von der Erziehung der jüngeren Geschlechter gesprochen und feierlich darauf hingewiesen, daß sie die deutsche Zukunft bedeuten, daß man Charaktere, daß man Persönlichkeiten brauche und daß solche heranzuzüchten, eine hohe und hehre Aufgabe sei. Und unter dem Klange solcher Redewendungen, die so zur widerwärtigen Phrase werden, bricht man die Charaktere der Erzieher, macht sie vor sich selbst verächtlich, rüchert Haß anstatt volksgeistigen Vertrauens und erzieht zur Lüge und Heuchelei...“

Jawohl, diese geistige Sklaverei der Volksschullehrerschaft ist eine furchtbare Gefahr des deutschen Volkes, aber der Appell an die „höchsten Behörden“ ist allerdings eine völlig illusorische Hoffnung. Die geistige Sklaverei gehört zur Eigenart der nationalsozialistischen Gleichstellung, Duld-samkeit und geistige Sauberkeit gehören nicht zum Rüstzeug der SA. Ihre Ueberzeugungsmittel sind der Mord, das Zuchthaus und das Konzentrationslager!

Die Gratis-Verdeutschen. Der amtliche preußische Pressedienst teilt mit: „Dem preußischen Minister des Innern gehen fortgesetzt Anträge auf kostenlose Verdeutschung fremdklingender Namen zu. Alle diese Anträge sind den Regierungspräsidenten einzureichen.“ Diese Teutonen, die sich ihrer Namen schämen und sich, allerdings kostenlos, „verdeutschen“ wollen, sind schon eine Nummer für sich.

Skandalvertuschung. Mehrere württembergische Zeitungen wurden durch das württembergische Innenministerium auf Grund der Verordnung des Reichspräsidenten auf die Dauer von drei Tagen verboten. Es handelt sich durchweg um kleinere Zeitungen außerhalb Stuttgarts. Da soll ein Naziskandal totgetreten werden!

Vielseltz aber unbrauchbar! Ein bezeichnendes Inserat: Professorentochter, ev. wegen nichtig. Einschlags als Fürsorgerin entl., s. geizn. Tätigk. Soz. Erl. Ausbild. i. Sängl. u. Krankenpflege. Pariser Sorachex. Stenogr. Maschinenschr. Federzwandth., etwas Hauswirtschaft, Ang. unter „Nr. 3290“ an d. Geschäftsst.

Dollfuß und die Auchdemokraten

Die europäische Presse der Hängedristen

Von einem österreichischen Sozialdemokraten.

Es ist eine nicht zu übersehende, sehr bezeichnende Tatsache, daß das Wiener Blutregime von allen europäischen Diktaturen die beste internationale Presse hat. Gewiß, gerade die moralisch angesehensten Blätter der Welt haben ihren Ekel vor den Schuldigen am österreichischen Arbeitermord deutlich ausgedrückt, aber die Masse der internationalen Zeitungen, vor allem die sogenannte „jüdische Presse“, versucht ihren Frieden mit dem „christlichen“ österreichischen System zu machen. Die Haltung des „Prager Tagblatts“, die Haltung des „Pariser Tageblatts“ und des „Neuen Tagebuchs“ sind charakteristisch; auf sie mag als bezeichnende Beispiele hingewiesen sein, daneben noch andere Blätter zu nennen, ist überflüssig. Wie die wirklich demokratische Presse eines wirklich demokratischen Volkes auf die Wiener Ereignisse reagiert, zeigt die nahezu einhellig ablehnende tapfere Haltung der tschechischen Zeitungen, die damit ihre Feuerprobe bestanden haben.

Die Haltung der sogenannten „jüdischen“ Presse ist symptomatisch; sie hat ihre Ursachen und Gründe. Der wichtigste Grund, der die politische Anschauung dieser merkwürdigen Demokraten bestimmt, ist die Angst vor dem Pogrom. Aus dieser Angst erklärt sich die unwürdige Haltung der israelitischen Kultusgemeinde in Wien, die in ihrer Gemeindevertretung die Mandate der „Werkstätigen Juden“ und der „Poalezionisten“ annullierte, ehe das die Regierung noch von ihr verlangt hatte.

Nun scheint das eine sicher zu sein: In dem kleinen Oesterreich, das von allen möglichen internationalen Beziehungen und Gunstbeziehungen abhängig ist, wird ein offener Pogrom nicht stattfinden. Der geheime Pogrom findet längst statt. Der junge jüdische Arzt, der seine Spitalspraxis zu absolvieren hat, der jüdische Student, der sich auf der hakenkreuzlerischen Universität behaupten soll, der jüdische Versicherungsagent, die wissen ein Lied davon zu singen. Der jüdische Großindustrielle oder Finanzmann bleibt allerdings ungeschoren. Das liegt durchaus im Sinne des Systems, hinter dem keine Massen stehen und das klarer als irgendeine Diktatur in Europa eine Klassendiktatur ist, in der die reichen Juden eben hinzunehmen gewillt sind, was man den armen Juden antut, wenn man nur die Bankkonti mit Ausnahme der Arbeiterbank unberührt läßt.

Ansonsten aber, also mit Ausnahme des offenen Pogroms, geschieht im Oesterreich der Dollfuß und Fey genau dasselbe wie im Dritten Reich Adolf Hitlers. Die Welt hat sich über die Bücherverbrennungen vom 10. Mai 1933 mit Recht aufgeregt; mit Recht fanden die Intellektuellen aller Kulturländer, daß dieses Prunkstück des Nazitums den Rang und die Würde der deutschen Kultur und Ehre schände. Die Regierung des österreichischen Bundeskanzlers tut genau dasselbe. Sie hat allerdings aus dem Echo Hitlerdeutschlands und von den geschickteren Methoden des italienischen Faschismus gelernt; sie vermeidet daher die Öffentlichkeit, sie macht aus ihren Verfolgungen und Gemeinheiten kein Schaustück, sie tut alles still und geheim ab. Im Jahre 1933 verließen die Wiener Arbeiterbibliotheken drei Millionen, die Arbeiterbibliotheken der Bundesländer eine Million Bände. Diese riesige Arbeiterbibliothek, physischer und geistiger Besitz, ist glatt gestohlen worden. Eine kurze Mitteilung besagt, daß die Bibliotheken wieder eröffnet werden sollen, nachdem man sie von der „marxistischen“ Literatur gereinigt hat. Und marxistisch ist im Oesterreich heute alles, was in irgendeiner Beziehung in die Beschränktheit der heute regierenden Herren nicht paßt. Mit bauernschläuer Geschicklichkeit vermied es Dollfuß, in die Erklärung über die Arbeiterbibliotheken auch nur das kleinste antisemitische Schlagwort über jüdische Literaten, jüdische Zersetzung, Asphaltliteratur etc. aufzunehmen.

Wir fragen also: War die Entrüstung der sogenannten „jüdischen Presse“ echt, als sie über die Mißhandlung der geistigen Freiheit im Dritten Reich schrie? Wenn

diese Entrüstung echt war, dann ist diese Presse verpflichtet, nun, da im Namen eines blödsinnigen Antimarkismus in Oesterreich dasselbe geschieht, was in Hitlers Reich im Namen des Antisemitismus geschehen ist, ihren Mut zusammenzunehmen und laut und deutlich zur österreichischen Literaturverfolgung das Notwendige zu sagen. Oder gilt für diese Vorkämpfer der Demokratie das Recht und die geistige Freiheit nichts mehr, nun, da es scheinbar nicht gegen die Juden, sondern nur gegen den Marxismus geht? Oder ist im österreichischen Fall, da die Klassenscheidung nicht wie im Dritten Reich durch Antisemitismus vernebelt ist, der Klasseninstinkt und die Klassenolidarität der bürgerlichen Zeitungen stärker als ihre angebliche Gerechtigkeitsliebe und Demokratie?

Mit Recht hat das Berufsbeamten-gesetz des Dritten Reiches die Empörung aller anständigen Menschen der Welt hervorgerufen. Aber was Hitler auf dem Gebiet des Beamtenwesens tat und tut, das macht Dollfuß genau so. Wieder ohne Prachtentfaltung, wieder schön still und geheim, wieder ohne irgendein Gesetz und ohne das Recht zu bemühen. Sämtliche Direktoren und Oberlehrer der Wiener Schulen und mancher Bundesländer wurden über Nacht auf die Straße geschmissen, weil sie einer Partei angehört und eine Gesinnung betätigt hatten, die bis zum 12. Febr. 1934 durchaus erlaubt war und der mit allen Fasern ihrer Seele weit mehr Menschen anhängen und anhängen als den Regierungsparteien. Oder: man stellte in Oesterreich an Beamte die Frage: „Wollen Sie in die „Vaterländische Front“ eintreten? Für Menschen, die dort nicht eingeschrieben sind, haben wir keinen Platz!“ Lehnte nun der Beamte den Kauf seiner Gesinnung ab, wurde ihm mitgeteilt, daß er, da er „freiwillig“ seines Dienstes entsagt habe, keinerlei Ansprüche mehr auf seinem Dienstverhältnis habe. Das geschah auch Menschen mit gesetzlich garantierter Pensionsberechtigung und ohne daß man sich bei diesem Vorgehen auf irgendeinen Paragraphen stützte, einfach mit dem Recht der Gewalt. Natürlich ist es schwerer, diese österreichischen Gemeinheiten in Erfahrung zu bringen als die deutschen; darin

Die Leidenfledderer

Die „Rundschau“, das Organ der Komintern für Westeuropa, widmet den Wiener Kämpfern die folgenden Zeilen:

„Aus dem Blute der Opfer des österreichischen Februaraufstandes versucht bereits jetzt schon die II. Internationale politisches Kapital zu schlagen. Die SPOe versucht den Anschein zu erwecken, als ob sie die Initiatorin und Führerin der heldenmütigen Kämpfe gewesen sei. Es soll eine Legende entstehen von der kühnen revolutionären Sozialdemokratie Oesterreichs, die das stark geschädigte Ansehen der II. Internationale heben soll. Die Schande der SPD, so lautet die Legende, sei durch die mutigen Kämpfe der SPOe gesühnt worden.“

Es darf der II. Internationale nicht gelingen, diese Legende den Massen aufzuschwatzen. Es wäre dies eine Verunglimpfung der heldenhaften Kämpfer, eine Schändung des Andenkens der gefallenen Opfer. Es ist eine geschichtliche Lüge, daß der Austromarxismus „in Schönheit gestorben“ ist. In Schande hat er gelebt, in Schande ist er gestorben...

Die kleine kommunistische Partei hat versucht, den Kampf auf eine höhere Stufe zu heben. Überall, wo Kämpfe entbrannt waren, standen Kommunisten Seite an Seite mit den sozialdemokratischen Arbeitern. An vielen Orten waren die Kommunisten Initiatoren und Organisatoren des Kampfes, an anderen führten sie, nachdem die SP-Führung die Losung der Kapitulation ausgegeben hatte, die Arbeiterschaft von neuem in den Kampf. Die Februartkämpfe waren ein Beweis für den Heldentum und die revolutionäre Begeisterung der Kommunisten...

Aus diesen Lehren wird die österreichische Arbeiterklasse Konsequenzen ziehen müssen. Die traurigen Maulhelden des Austromarxismus

besteht die besondere Geschicklichkeit des Dollfuß.

Frage: Ist die Brotlosmachung von Menschen weniger gemein, wenn sie sich gegen Marxisten richtet als gegen Juden? War die Entrüstung im reichsdeutschen Fall echt, dann haben wir ein Recht darauf, sie heute im österreichischen Fall zu vermissen.

Oder: Mit Recht empörte man sich über die Tatsache, daß man im Dritten Reich Verwandte für einen Verwandten büßen ließ, der den Machthabern Hitlers unerreichbar geworden ist. Auch davor schreckt Dollfuß nicht zurück. In österreichischen Gefängnissen sitzen Leute, deren einziges Verbrechen darin besteht, mit irgendeinem führenden Sozialdemokraten verwandt zu sein. Andere wieder haben ihrer Verwandtschaft wegen ihre Arbeit verloren. Dollfuß macht durchaus dasselbe wie Hitler; er tarnt nur geschickter, er versteht nur, schweigsamer zu sein — aber sonst genau dasselbe.

Hinrichtungen, Prügelungen auf der Polizei, überfüllte Gefängnisse, Konzentrationslager, geknebelte Presse, schließlich der bevorstehende Prozeß gegen den sozialdemokratischen Parteivorstand, der im Verdacht steht, den Schutz der Verfassung geplant zu haben; das sind die Tatsachen aus dem „christlichen, ständischen und deutschen“ Oesterreich. In einem Punkt allein unterscheiden sich die zwei „Führer“, der kleinere von den beiden vermeidet den offenen Antisemitismus, er kann nicht anders, er muß vorsichtig sein. Wir fragen die Demokratie der Welt: Ist diese Vorsicht des österreichischen Bundeskanzlers so entscheidend für das Urteil und die Gedanken Europas, daß sie alle Gemeinheiten des heutigen österreichischen Regimes aufzuwiegen vermag? Wird die Verletzung der Menschenrechte, der persönlichen Freiheit, der Geistesfreiheit und des Selbstbestimmungsrechtes, wird der standgerichtliche Mord und die Justizschande von Oesterreich mit duldendem Schweigen aufgenommen werden, weil der an allen diesen Verbrechen schuldige österreichische Bundeskanzler so vorsichtig ist, sich nicht offen zu Antisemitismus zu bekennen? Es wäre wichtig, auf diese Frage eine Antwort zu bekommen.

mus haben die österreichische Arbeiterschaft durch ihre verräterische Politik in den Faschismus geführt. Ihre politische Konzeption hat im Endeffekt ihren eigenen politischen Tod gebracht. Der Austromarxismus, diese raffinierte Verfälschung des Marxismus, ist politisch tot. Sein Wirken hat das Eindringen des wahren revolutionären Marxismus in das Denken der österreichischen Arbeiterklasse verhindert. Noch im Sterben hat er die Niederlage des Februaraufstandes verursacht. Nunmehr ist der Weg für den Sieg des Marxismus-Leninismus frei.

Es gilt nun, den Masseneinfluß der Sozialdemokratie zu brechen. Die Sozialdemokratie bleibt auch weiterhin die soziale Hauptstütze der Bourgeoisie, auch wenn die Arbeiter mit Kanonen beschossen werden.“

Sind das nicht Bundesgenossen der Fey und Dollfuß, suchen sie nicht aus der Wiener Niederlage Kapital für ihren Apparat zu schlagen?

»Hochverrat«

Wo bleiben die Prozesse?

Die Dollfuß, Fey und Starhemberg haben großmütig angekündigt, daß sie die Führer der österreichischen sozialdemokratischen Partei wegen Hochverrats prozessieren lassen wollen. Nur zu! Wir glauben allerdings nicht, daß die Wiener Kanonenchristen den Mut haben werden, sich vor der Weltöffentlichkeit die Anklage gegen ihre Verbrechen ins Gesicht schleudern zu lassen. Dieser Hochverratsprozeß würde stärker wirken, als alle Kanonen und Haubitzen des Fey zusammengenommen!

Also her mit dem Prozeß!

Hitler und Göring haben seit langem einen Hochverratsprozeß gegen die Zentrale der KPD, angekündigt. Der Prozeß Thälmann

und Genossen steht auf der Tagesordnung — aber er wird nicht stattfinden! Die deutschen Faschisten haben von dem einen Dimitroff genug. Der Prozeß ist ohne Angabe von Gründen abgesagt worden. Aber den deutschen Faschisten muß man auf die Finger sehen! Sie haben vier kommunistische Spitzenfunktionäre auf dem Verwaltungsverwege ermordet. Sind die Angeklagten des angekündigten und abgesagten Prozesses überhaupt noch prozeßfähig?

Her auch mit diesem Prozeß! Wir wollen sehen, ob die Angeklagten noch leben!

Die verfolgte Menschlichkeit!

Wer nicht bestialisiert ist, illegt!

Der Hauptausschuß der Leipziger Stadtverordnetenversammlung hat in seiner Sitzung vom 27. Februar beschlossen, den Oberstudiendirektor Behrendts und die Lehrerin Vorwerk, beide Vollblutariar, mit sofortiger Wirkung ihrer Ämter zu entheben. Die Lehrerin hatte einer Schülerin untersagt, in der Klasse ein widerwärtiges Pamphlet des verstorbenen Nazi-Dichters Dietrich Eckart aufzusagen, in dem in beispielloser Weise die Juden geschmäht werden. Die Lehrerin hatte dieses Verbot mit Rücksicht auf die Gefühle von zwei jüdischen Schülerinnen ausgesprochen, die sie nicht in dieser rohen Weise vor der ganzen Klasse beschimpfen lassen wollte.

Nun schrieb der Vater des Mädchens einen Beschwerdebrief an den Direktor der Schule, den jetzt suspendierten Oberstudiendirektor Behrendts und verlangte die Bestrafung der „verurdeten“ Lehrerin. Der Direktor erklärte sich jedoch mit der Lehrerin solidarisch und teilte dem Vater mit, daß sie menschlich und pädagogisch gesehen richtig gehandelt habe. Nun kam die Sache vor die Stadtverordnetenversammlung, in der Begründung der Suspendierung wird davon gesprochen, daß in einem nationalsozialistischen Staat eine solche Handlungsweise und eine solche Gefühlsduselei auf keinen Fall geduldet werden könne!

Es lebe die hundertprozentige Bestialität!

Die Pistole

Die „Nationalsozialistische Partei-Korrespondenz“ teilt mit: „Anschließend an die Veröffentlichung der Vorschriften über das Tragen des neuen Dienstanzuges der politischen Leiter der NSDAP, wird nunmehr bekanntgegeben, daß der Führer diesen politischen Leitern bis einschließlich Ortsgruppenleitern das Recht verlihen hat, zum Dienstanzug eine Pistole zu tragen.“

Sieg Heil, Viktoria!

Soeben kommt eine neue Auflage des offiziellen Liederbuches der SA noch feucht aus der Presse. Da steht auf Seite 11 als Nr. 16 dieses zackige „Sturmlied 22/III/140“:

SA-Sturm zweiundzwanzig marschier! ins Morgenrot,

Wir fürchten nicht den Teufel und fürchten nicht den Tod!

Die Ostmark zu befreien, Sieg Heil, Viktoria!

Wolln wir das Leben wethen! Sieg Heil, Viktoria!

Wir werden nimmer rasten, SA-Kameraden, schwört,

Bis daß die deutsche Ostmark dem Deutschen Reich gehört.

Von den verdammten Polen, Sieg Heil, Viktoria!

Wolln wir sie wieder holen, Sieg Heil, Viktoria!

So steht Sturm zweiundzwanzig zum Freiheitskampf bereit,

Gibt uns die Marschbefehle, mit Gott! frisch auf zum Streit!

Für Ostland kämpft und Danzig, Sieg Heil, Viktoria!

SA-Sturm zweiundzwanzig, Sieg Heil, Viktoria!

Inzwischen ist bekanntlich der deutsch-polnische Freundschaftsbund geschlossen worden, und nun sieht die Eroberung des Korridors doch wieder ganz anders aus — nach dem Pariser „RIRE“, nämlich so:



Worüber man im Dritten Reich nicht spricht

Nachträge zur sozialpolitischen Bilanz der braunen Herrschaft

Das Dritte Reich scheut eine ehrliche Bilanz. Seine Finanzwirtschaft ist unkontrolliert, seine Statistik zurechtgeschustert. Wir sehen uns deshalb veranlaßt, noch einige

Nachträge zur Jahresbilanz

bekanntgeben. Anfang 1933 wurden in Deutschland 20.832.000 Arbeiter und Angestellte gezählt. Zieht man davon 300.000 Kranke ab, so gab es im Januar 1933 20.532.000 arbeitsfähige Arbeiter und Angestellte. Nach der Krankenkassenstatistik befanden sich am 25. Mai 1933 13.170.000 Mitglieder in Arbeit, am 25. Juni 13.185.000, am 25. September 13.403.000. Nach der amtlichen Arbeitslosenstatistik wurden am 15. September 4.828.000 Arbeitslose gezählt. Die beiden letzten Ziffern ergeben zusammen 18.231.000 verfügbare Arbeitskräfte, die von der Zahl der 20.532.000 Arbeitsfähigen abzuziehen sind. In der Differenzzahl von 2,3 Millionen liegt jene unsichtbar gewordene Arbeitslosigkeit, die in der neuen amtlichen Reichsstatistik wegetouchiert worden ist. Es sind hier noch nicht mitgerechnet Angehörige des Mittelstandes und Hunderttausende von Marxisten, Pazifisten, Juden und Personen, die von der staatlichen sozialen Hilfe ausgeschlossen sind, also auch in der Statistik nicht erscheinen.

Die Unstimmigkeiten der Statistik zeigen sich auch in der folgenden Gegenüberstellung: während bei den Krankenkassen im September 1933 13.403.000 Mitglieder gezählt wurden, hatte die Reichsarbeitslosenversicherung nur 9.800.000. Diese große Differenz ist zum Teil darauf zurückzuführen, daß das Reich für die im Freiwilligen Arbeitsdienst Beschäftigten Beiträge zur Kranken- aber nicht zur Arbeitslosenversicherung gezahlt. Ob man Exerzieren, Felddienstäbungen der Sturmtruppler, Stahlhelmler und sonst im Freiwilligen Arbeitsdienst „beschäftigten“ Personen als eine wirtschaftliche Beschäftigung ansehen kann, ist eine Frage.

Vorläufig wird mit diesen Künsten die Zahl der Erwerbslosen vollkommen um einige Millionen gefälscht.

Arbeitswechsel.

Zur Finanzierung der Arbeitsbeschaffung hat die Hitler-Regierung Wechsel ausgestellt, die in der Zeit vom 1. April 1934 bis zum 1. April 1938 eingelöst werden sollen. Bis jetzt sind nicht weniger als 1,3 Milliarden Arbeitsbeschaffungswchsel ausgestellt worden und obwohl einige Großbanken diese Wechsel nicht mehr aufnehmen können, ist der umlaufende Betrag weiter auf 2,7 Milliarden Mark erhöht worden. Ein weiterer Milliardenbetrag ist die Finanzierung der Reichs-Auto-Bahn bestimmt. Aufnahmequelle für diese Wechsel flut kann schließlich nur die Reichsbank sein und Dr. Friedrichs schreibt im „Bankarchiv“:

„Deutschland würde im Fortgang dieser Finanzierungsmethode bald mit einer Erhöhung seines Notenumlaufs zu rechnen haben.“

Die „Frankfurter Zeitung“ redet einstweilen den Privatbanken noch gut zu, von sich aus einige Hunderte Millionen Mark Arbeitsbeschaffungswchsel aufzunehmen, aber „Der deutsche Volkswirt“ erklärt im Einverständnis mit dem „Bankarchiv“, daß nur noch die Reichsbank als Finanzierungsquelle übrig bleibt. Eigentlich wird unter den Sachverständigen nur noch darum diskutiert, wie man dem Volke die Wahrheit sagen soll. Denn in Wirklichkeit diskutieren die deutschen Finanzfachleute heute schon über eine Inflation.

Der Reichsarbeitsminister „bedauert“.

In der Holzindustrie und im Tischlergewerbe des Wirtschaftsgebietes Westfalen war seit dem 1. Januar 1933 ein tarifloser Zustand eingetreten. Die Zustände waren so unhaltbar geworden, daß sich der „Treuhänder der Arbeit“ entschließen mußte, von sich aus eine Lohnregelung anzuordnen. Er beantragte bei dem Reichsarbeitsminister für die neue

Lohnregelung die Allgemeinverbindlichkeit. Dieser Antrag des Treuhänders der Arbeit wurde jedoch vom Reichsarbeitsminister mit dem folgenden Bescheid abgelehnt:

„Der tariflose Zustand hat in ländlichen sowie kleineren Betrieben zu weitgehendem Absinken der Löhne geführt. Dieses Absinken, das zum Teil das sozial erträgliche Maß zweifellos weit überschreitet, ist an sich außerordentlich zu bedauern. Es muß aber als Tatsache hingenommen werden.“

Der Herr Reichsarbeitsminister bedauert das Absinken der Löhne über das sozial erträgliche Maß hinaus, aber in der Jahreschau nationaler Arbeit muß so etwas als Tatsache hingenommen werden!

Müdigkeit an der Arbeitsfront.

Unter den früheren bürgerlichen Gewerkschaften von Deutschland gehörte der Deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband zu den willigsten Pionieren des Nationalsozialismus. Dennoch wurde auch im DHV, der jetzt unter Wegfall jeder Hugenberg-Tradition nur noch Deutscher Handlungsgehilfenverband heißt, die Verbandsleitung gereinigt und mit echten Nazis besetzt, aber unter der neuen Leitung beginnt der praktische Anschauungsunterricht des Hitler-Regimes allmählich zu wirken. Die Kaufmannsgehilfen hatten sich den deutschen Sozialismus etwas anders vorgestellt. Das folgende Originalrundsprechen des DHV zeigt ein recht bedenkliches Abflauen der Begeisterung, und ist mit dem Freudengeheul bei den fast täglichen Feiern und Festen der Nazis nur schwer in Einklang zu bringen.

„Es hat sich bisher im Kreise unserer Verbandsmitglieder eine Gleichgültigkeit gegenüber dem Verbandsleben und eine Lässigkeit in der Erfüllung der Pflichten gezeigt, die nicht zu überbieten sind. Die beiden letzten Pflichtversammlungen zeigen Besucherzahlen auf, die einfach beschämend sind...“

„Noch betrübender ist es, wenn man hö-

ren muß, wie Mitglieder unseres Verbandes unter sich und zu anderen über ihre eigene Organisation in einer Weise sprechen, die ganz ungerechtfertigt, gewissenlos und niederrüchig ist. Bedauerlicherweise werden mir solche Äußerungen selbst von solchen Mitgliedern gemeldet, die eingeschriebene Mitglieder der NSDAP, und gar der SA, sind. Ein solches Verhalten ist einfach unbegreiflich. Es ist meine Pflicht, in Zukunft derartigen Äußerungen nachzugehen.“

„Berufskameraden! So geht es nicht weiter. Es scheint mir, als ob noch zu viele nicht begriffen haben, was die Arbeitsfront und damit der DHV, bedeuten.“

Es ist unmöglich, Nationalsozialist zu sein und der Notwendigkeit der weltanschaulichen und beruflichen Schulung auszuweichen.

Besinnt Euch auf Eure Pflicht!

Wenn wir auch aus der regen Anteilnahme der Mitglieder neue Kraft zum Arbeiten schöpfen, so können wir keinen persönlichen Ehrgeiz. Unser Grundsatz ist, Euch und dem Volksganzen zu dienen. Wenn ich schon von mir sprechen darf, so muß ich sagen, daß

die niederschmetternde Erkenntnis des Zustandes in unserem Kreise mich schon vor die Frage gestellt hätte, mein Amt zur Verfügung zu stellen, wenn mich nicht das Bewußtsein der Verantwortung zwänge, auf dem Posten auszuharren, auf den ich gestellt bin. Noch kann und will ich die Hoffnung nicht aufgeben. Wenn ich sie bei den älteren Berufskameraden endgültig aufgeben müßte, so rechne ich auch auf Euch, DHV-Jugend.“

Wenn schon die Treuesten der Treuen vor Ablauf des ersten Jahres „gewissenlos und niederrüchig“ geworden sind, so wäre es wohl angebracht gewesen, wenn Adolf Hitler den begleitenden Text zu seiner Jahresbilanz etwas bescheidener gehalten hätte!

Fürsorge für Marxistenkinder

Die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung trifft große Vorbereitungen, um die Jugendlichen, die zum 1. April aus den Schulen entlassen werden, in das Berufsleben einzuführen. Es soll, wie es scheint, Lehrlingszuchterei im größten Stil betrieben werden und man will mit einem scheinbar sozialen Zweck die massenhafte Gewinnung billiger Arbeitskräfte verbinden, für die dann ebenso viel ältere entlassen werden können. Abgesehen von der Unterbringung in Lehrstellen erwartet man, wie von der zuständigen Stelle berichtet wird, auch vom Arbeitsdienst eine gewisse Entlastung des Angebots von Jugendlichen, ferner auch durch das Landjahr, das in Preußen bereits grundsätzlich beschlossen ist. Dieses Landjahr wird dann folgenderweise näher erklärt:

„Es werden im wesentlichen die Kinder aus den Großstädten und Industrieregionen Bezirken in das Landjahr kommen, darunter namentlich solche Kinder, die nachweislich in der Vergangenheit einseitig marxistisch beeinflusst worden sind, wie das insbesondere in den weltlichen Schulen geschah. Hier könnte das Landjahr eine nationale Erziehung nachholen.“

Auf solche Weise wird das Wort Hitlers: „Wir werden ihnen die Kinder nehmen!“ zur Wahrheit gemacht. Den Schülern weltlicher Schulen, den Kindern marxistischer Eltern soll auf dem Lande die richtige nationale Gesinnung eingepreßt werden!

Die „heutigen Anforderungen“...

Kardinal Bertram in Berlin hat an die Behörden eine dringende Mahnung gerichtet, „auf das religiöse Innenleben und die Heiligung des Sonntags mehr Rücksicht zu nehmen.“ Auch die Leiter von Versammlungen, Wehrsport- und Arbeitslagern müsse er um das gleiche ersuchen. „Unter den heutigen Anforderungen“, so formuliert der Kardinal seine Anklage diplomatisch und schamhaft, müßten alle religiösen

Dinge den größten Schaden nehmen. Dieser aufsehenerregende Kampftruf des Kardinals, der im Berliner katholischen Kirchenblatt veröffentlicht worden ist, hat in Berlin größtes Aufsehen erregt.

Die Festkrawatte

Die Reichszeugmeisterei der NSDAP, hat soeben zur „Ankurbelung der Wirtschaft“ die Herausgabe einer Festkrawatte „Kraft durch Freude“ beschlossen als Teil des obligatorischen Festanzuges in fünfjähriger Ausführung herauskommen soll und deren Tragen Pflicht für alle Mitglieder der „deutschen Arbeitsfront“ sein wird.

Der Frontkomplex

In „Wild und Hund“ Nr. 9 vom 2. März liest man einen Artikel, der die pompöse Überschrift trägt: „Deutsch-Langhaar strebt zur Front!“

Wer ist dieses martialische „Deutsch-Langhaar“ und an welchem nordischen Kriegsschauplatz „strebt“ es gegen den jeweiligen Erbfeind zur Front? Diese Langhaarigen sind kein neuerwachtener Kannibalenstamm aus dem Geschlecht der Hitler und Göbbels, sondern nur eine Hunderrasse. Heißt nicht die Schlußfolgerung: sogar die Hunde drängen in Deutschland zum Krieg?

Der Dreiviertel-Arier

In der Münchener Medizinischen Wochenschrift ist in der Nr. 7 vom 2. März das folgende Inserat zu lesen:

„Junger Chirurg, zweiundeinhalbjähriger Ausbildung, Ia-Zeugnisse, auch selbstständige Arbeiten gewohnt, dreiviertel Arier, sucht Stellung an Privatkrankenhaus bei bescheidenen Ansprüchen.“

Der junge Chirurg, der nicht sein Wissen und seine Ausbildung, sondern seine nordische Rassenmehrheit in den Mittelpunkt seines Angebots stellen muß, ist ein Charakteristikum der allgemeinen Barbarisierung des verhitlereten Deutschland.

Das Blendmittel

Kapitalismus, gemildert durch Schutzhaft.

Vom früheren Rußland galt der Satz: dort herrsche der Despotismus, gemildert durch Meuchelmord. In der Tat ist von den Zaren des 19. und 18. Jahrhunderts nur der kleinste Teil eines natürlichen Todes gestorben. Aber man kann trotzdem nicht behaupten, daß die Aussicht auf ein blutiges Ende den Despotismus der meisten Zaren gemildert hätte. Im Gegenteil, ewige Angst und ständiges Mißtrauen vergrößerten ihn nur.

Vom heutigen Deutschland kann man sagen: in ihm herrscht der Kapitalismus, gemildert durch Schutzhaft. Ab und zu wird nämlich pompös in den Naziblättern verkündet, daß ein unsozialer Betriebsleiter in Schutzhaft genommen worden sei. Und der „dumme Kerl“ im Betriebe soll sich natürlich freuen, wie schneidig der nationale „Sozialismus“ gegen die Kapitalisten losgehe.

In Wirklichkeit ändern zwei oder drei solche Fälle im Monat (mehr sind es nicht) an den ausbeuterischen Tendenzen des Kapitalismus noch viel weniger als die Ermordung von Zaren durch Palastrevolutionen am Wesen des russischen Despotismus geändert hat. Man muß zudem einmal genau betrachten, aus welchen Gründen Schutzhaft gegen Unternehmer verhängt wird. Man liest z. B. im „Völkischen Beobachter“:

Zu einer Kundgebung gegen den Betriebsleiter der Ziegelei Blumenthal in Liebschütz bei Neusalz kam es am Sonntag nachmittag. Es war bekannt geworden, daß die Ziegelei ihre Arbeiter unter Tarif bezahlte. Aus diesem Grunde wollte der Ortsbetriebszellenleiter der NSBO, und Arbeitsfront Pg. Mosig mit dem Betriebsleiter verhandeln.

Dieser wurde jedoch gegen den Vertreter der Arbeitsfront tätlich und beleidigend auf sich schwerste. Die NSBO veranstaltete aus diesem Grunde einen Protestumzug durch Neusalz zum Rathaus, wo Ortsgruppenleiter Beigeordneter Hanke zu der Arbeiterschaft sprach.

Der Betriebsleiter Gens wurde auf Veranlassung des Landrats in Schutzhaft genommen.

Also nicht etwa ist dieser Betriebsleiter in Schutzhaft genommen worden, weil er

unter Tarif arbeiten ließ, sondern weil er den zu ihm entsandten Vertreter der „Arbeitsfront“ beleidigt und tätlich mißhandelt hat. (Woraus man übrigens schon sehen kann, wie die heutigen Unternehmer mit ihren braungelben Kulis glauben umspringen zu können.) Hätte der Betriebsleiter Gens den Pg. Mosig hübsch auf einen Stuhl gebeten, ihm eine Zigarre offeriert und im übrigen ihm mit bedauernden Achselzucken auseinandergesetzt, daß er beim besten Willen keine höheren Löhne bezahlen könne — es wäre Herrn Gens bestimmt kein Härchen gekrümmt worden.

Das wissen auch die übrigen Betriebsleiter im Reich. Und daher wird die Einkastelung ihres Standesgenossen (auf wie lange übrigens?) die anderen höchstens davon abhalten, ihre Betriebsstellenleiter der NSBO, einfach mit Fußtritten hinauszuerwerfen, wenn diese einmal vorstellig werden. Keinen aber wird der Fall Gens abschrecken, die Löhne der Arbeiter nach Kräften herabzudrücken. Die „Milderung“ des Kapitalismus durch Schutzhaft gegen unsoziale Unternehmer ist genau so ein Reklameschauspiel für die Dummen wie alles andere im Dritten Reich!

Rechtsgüterschutz

Professor Dr. F. Oetker, Würzburg, schreibt in einer Abhandlung: „Gedanken zur Reform des deutschen Strafrechts und Strafprozeßrechts“:

„Die Tötung eines Verbrechers kann durch Rechtsgüterschutz gerechtfertigt sein, nie wäre es Lebensentwertung in Form der Verstümmelung. Schon deshalb nicht, weil darin eine naturwidrige Schmälerung der Arbeitskraft — das Wort im weitesten Sinne genommen — läge. Einer Körperstrafe durch Züchtigung unter Vermeidung von Uebermaß stünde dieser Grund nicht entgegen.“

Mißhandlungen sowie das Abschlagen von Köpfen sind statthaft, das Abhacken von Händen hat aus industrietechnischen Zweckmäßigkeitsgründen tunlichst zu unterbleiben.

Der Weg zur revolutionären Politik? Von K. B. Neuendorf

Eine Kritik der Antikritik

Die Antikritik des Genossen Klinger an der Kritik des Genossen Aufhäuser betitelt sich etwas stolz: „Der Weg zur revolutionären Politik“. Damit soll wohl gesagt werden, daß das Manifest des Parteivorstandes diesen Weg weise. Die revolutionäre Bewegung wird diese Behauptung nachprüfen haben. Und sie wird gewiß um so kritischer sein müssen, als ja die Mehrheit der Prager Führung, die hinter dieser neuen revolutionären Linie steht, bis in die letzte Zeit hinein die starren Vertreter jener reformistischen Ideologie waren, die jetzt einen weltgeschichtlichen Zusammenbruch erlebte und die im Sterben noch einen furchtbaren Schatten weit über die deutschen Grenzen warf. Und es wird zu fragen sein, auf Grund welcher theoretischen Erkenntnisse die ehemals so unentwegten Anhänger und Verteidiger der reformistischen Entwicklungslehre zu ihrer jetzigen revolutionären Theorie gekommen sind?

Grundsatz oder Taktik, das ist hier die Frage? Deshalb haben wir schon im Anfangsstadium der Diskussion hinter die erste Proklamation des Parteivorstandes „Revolution gegen Hitler!“ eine kleine, aber sehr entscheidende Frage gestellt: „Und was dann?“ Der Weg zur Revolution gegen Hitler steht außer Diskussion. Was am Tag nach der Revolution geschieht, darauf kommt es an. Das deutsche Proletariat hat durch die katastrophalen Fehler des Reformismus vielleicht ein halbes Jahrhundert Entwicklung verloren, es hat die grausame Wahrheit des Klassenkampfes in der Form von Konzentrationslagern und Schafotten kennen gelernt, es hat als Echo der eigenen furchtbaren Niederlage die Kanonen auf dem benachbarten Feld des Klassenkampfes krachen hören und hat mit würgender Scham empfunden, daß selbst die verzweifeltste Form der Gegenwehr immer noch turnhoch über der kampflosen Kapitulation steht, weil diese den Glauben breiter Massen zerbricht, während jene aus der Opferbereitschaft der Gefallenen neuen Glauben zeugt und neue ungeahnte Kräfte entwickelt — dieses so grausam ernüchterte Proletariat wird jeden Vorschlag der früheren Parteiführung nicht nur mit schärfster Kritik betrachten, sondern es wird auch auf Grund der Vergangenheit sich mit berechtigter Skepsis hinsichtlich der Auslegung des revolutionären Manifests wappnen. Versteht man nun, weshalb alle Gruppen, die bis jetzt zu dem Manifest Stellung genommen haben, solche, die mit Prag zusammenarbeiten, und solche, die sich scharf distanzieren, ob öffentlich oder in Briefen, das Mißtrauen vor die Kritik stellen?

Natürlich ist das Mißtrauen an sich kein sachliches, sondern ein psychologisches Moment. Da es aber der Erfahrung entspringt, ist es nicht unsachlich. Zur Unsachlichkeit wird es erst dann, wenn neuere Tatsachen das von früher berechnete Mißtrauen absolut widerlegen. Um konkret zu sprechen: wenn eine mit schweren Fehlern belastete Führung eine grundsätzliche Umkehr hält und dann gerade aus dieser mit leidvollen Erfahrungen und schmerzlichen inneren Kämpfen verbundenen Erkenntnis heraus um so klarer und sicherer den neuen Weg beschreitet, dann wird Mißtrauen zur Krankheit und Kritik aus Mißtrauen zur Kritikasterei. Aber wenn diese „grundsätzliche“ Umkehr jede Kritik der Vergangenheit ängstlich vermeidet, also auch ohne jede wirkliche Selbstkritik bleibt, dann gewinnen die an sich schon bedenklichen Lücken zwischen den Zeilen des Manifests ein etwas anderes Gesicht.

Der Genosse Klinger geht in seiner Antikritik fast nur auf das Formelle ein und wir sind gezwungen, ihm zunächst auf diesem an sich untergeordneten Gebiet zu folgen. Der Genosse Aufhäuser sagte einleitend wörtlich:

„Es kommt wohl in diesem Stadium der

Selbstkritik, der Selbstverständigung, des Prüfens und Suchens nach dem richtigen Weg nicht so sehr darauf an, den von der deutschen Katastrophe erschütterten Menschen sofort irgendeinen mit Mehrheit beschlossenen und geformten „fertigen Standpunkt“ eines Parteivorstandes zu servieren, als vielmehr darauf, den Prager Apparat in den Dienst des schwierigen Klärungsprozesses zu stellen.“

Gegen diesen Satz fährt der Genosse Klinger sein schwerstes Geschütz auf. Er

tion so oft kennen gelernt hat. Nur mit dem Unterschied, daß früher ein mächtiger Apparat dahinter stand, während heute nichts dahinter steht als eine zusammengebrochene Politik.

Aber wir hätten auch zu dieser formellen Entgleisung gern geschwiegen, wenn sie nicht wie in der Nußschale die sachliche Berechtigung der Aufhäuser'schen Kritik am Formellen aufzeigte. Genosse Klinger wird ja nicht bestreiten können, daß das Manifest des Parteivor-

daß der Wert des Manifests sowohl psychologisch wie grundsätzlich dadurch herabgemindert wurde, weil, — wie Aufhäuser sehr deutlich sagte — „die besten Teile der Arbeiterklasse, die sich heute bemühen, eine Analyse der politischen und ökonomischen Situation zu finden“, von der Mitentscheidung und Mitverantwortung ausgeschlossen waren. Um diesen einfachen Tatbestand kann man doch nicht herumreden.

Hätte es denn nicht im Interesse der Sache gelegen, diese theoretischen Kräfte einheitlich zu binden dadurch, daß man sie in irgendeiner Form an der Schaffung der neuen Grundlinien beteiligt hätte? Schlimmer aber liegt es noch mit der Beteiligung derer, die drüben mit Leib und Leben sich einsetzen sollen für die Durchführung der in der Plattform enthaltenen revolutionären Kampfforderungen. Um Görings Staatspolizei willen müssen wir dieses Kapitel mit aller Zurückhaltung behandeln. Aber soviel kann gesagt werden, daß die Ausschaltung dieser wertvollen Kräfte, die heute schon unschätzbare Arbeit leisten, ein schwerer Fehler war. Damit wollen wir das Formelle eiligst verlassen. Die Sache der Revolution steht zu hoch, als daß sich die Kritik in Kleinigkeiten verlieren dürfte.

Das revolutionäre Dokument von Prag ist erkenntnistheoretisch in der Luft eines zwangsläufig revolutionär gewordenen Reformismus entstanden und es trägt auch mit seinen Lücken und Unzulänglichkeiten die Schlacken des Reformismus an seinem Gewand. Dabei wird jede sachliche Kritik anerkennen, daß zwischen dem kleinbürgerlichen Reformismus der Nachkriegsprogramme von Görlitz und Heidelberg und der revolutionären Plattform von Prag eine Welt liegt. Allerdings eine zusammengebrochene Welt.

Und hier liegt die Gefahr neuer Illusionen. Wie ein roter Faden zieht sich durch die Plattform die Feststellung, daß die Revolution notwendig und der Reformismus unmöglich geworden sei durch die von Hitler geschaffene Situation. Diese Situation kann unter Umständen wechseln, das Hitlerregime kann abgelöst werden durch ein militärisches oder monarchisches Regime, das zwar eine politische Entspannung bringen, aber an dem Charakter der monopolkapitalistischen Herrschaft nicht ein Jota ändern würde. Darüber schweigt sich das Manifest völlig aus, es nimmt seine Berechtigung zum revolutionären Kampf nur aus der Tatsache, daß der totale Staat des braunen Faschismus dem Reformismus jeden Lebensraum nimmt.

Aber die entscheidende Frage ist doch die, daß der von der Prager Führung bisher vertretene Reformismus an seiner eigenen Unmöglichkeit zugrunde gegangen ist, ja, daß er politisch schon tot war, lange ehe Hitler zur Macht gelangte. Das Sterbeglocklein hat Brüning geläutet, nicht Hitler. Die Tatsache der völligen Entmachtung der Sozialdemokratie hat es dann mit sich gebracht, daß der Klassengegner es sich gestatten konnte, untereinander ein Gefecht um die Staatsmacht auszuführen. Und den letzten Anstoß dazu, daß Hitler zur Macht berufen wurde, war nicht die Angst vor der drohenden Aktion von unten, sondern vor dem militärischen Staatsstreich von oben.

Ob Brüning, Papen, Schleicher oder Hitler, der Reformismus war in jedem Fall erledigt. Wie kann ein revolutionäres Dokument, das seinen Bogen spannt von der englischen und französischen Revolution bis zum sozialistischen Zukunftsstaat, an einer Epoche stillschweigend vorübergehen, die durch die Fehlerhaftigkeit ihrer Politik geradezu den Schlüssel enthält für den katastrophalen Zusammenbruch der Republik. Wichtiger als die Feststellung, daß die reformistische Politik versagt hat, ist die Frage, warum sie versagt hat. Aber das hieße

Hitlers geößte Tat



Endgültige Rettung der christlichen Kirche vor dem Bolschewismus

zitiert ihn dreimal, ohne ihn ein einziges Mal ganz zu zitieren, legt ihm einen anderen Sinn unter, indem er die Stellung des Parteivorstandes zum 17. Mai und 12. November heraufbeschwört, die niemals bestritten wurde. Sein stärkstes Argument, mindestens in der Form, ist dies:

„Es kann deshalb nicht geduldet werden, daß von diesem Anruf gesprochen wird als von „jemandem mit Mehrheit beschlossenen und geformten Standpunkt“, der als „plötzliche Veröffentlichung“ serviert wird.“

Es kann nicht geduldet werden...! Da hätten wir glücklich wieder den guten, alten Parteiamtsstil, wie ihn die Opposi-

standes mit Mehrheit beschlossen und mit Mehrheit geformt worden ist. Uns ist es nur unbegreiflich, wieso Klinger das als Vorwurf empfindet? Jede Körperschaft hat das Recht, mit Mehrheit Beschlüsse zu fassen und zu formen. Ja, Genosse Aufhäuser hat nicht einmal die „Plötzlichkeit“ des Verfahrens kritisiert, die darin bestand, daß die Minderheit erst bei Beginn der Plenumsitzung, in der das Manifest beraten und verabschiedet wurde, das umfangreiche Dokument in die Hände bekam, wodurch eine grundlegende sachliche Korrektur natürlich fast unmöglich wurde.

Nein, der Sinn der Kritik ist doch der,

für Prag, in erster Linie an sich selbst offene und rücksichtslose Kritik üben. Begreift man nun, weshalb das Manifest die von Aufhäuser geforderte „schonungslose Erforschung der Vergangenheit“ nicht geben kann?

Genosse Klinger gibt allerdings eine Antwort darauf. Er meint, es genüge nicht, bei der Untersuchung der reformistischen Politik der Vergangenheit bis 1914 zurückzugehen, man müsse dann schon bei Engels beginnen und vielleicht noch weiter zurück. Es müsse das große Problem aufgerollt werden, warum die deutsche Arbeiterklasse bisher nicht das „richtige revolutionäre Bewußtsein“ entwickelt habe.

Gewiß, man kann es auch so machen. Man kann sogar bis Christus zurückgehen, der zwar das revolutionäre Gesetz aufstellte: „So du zweien Röcke hast, so gib dem einen, der keinen hat!“, aber gleichzeitig die Gewaltlosigkeit befahl: „So dir jemand auf die rechte Backe schlägt, so halte ihm auch die linke dar!“ Wofür er prompt hingerichtet wurde.

Eine solche Untersuchung — darin hat Genosse Klinger recht — würde den Rahmen einer Plattform sprengen. Hier genügt aber auch die Feststellung, daß für die unfaßlichen Fehler des Weimarer Reformismus nicht einmal die theoretischen Väter des Reformismus herangezogen werden können. Weder Lassalle, der große Reformator der Arbeiterbewegung, noch Bernstein, den der Kriegsreformismus aus der Partei trieb, noch Ludwig Frank, der neben die reformistische Taktik den Generalstreik als revolutionäres Kampfmittel setzen wollte, haben mit dem Reformismus der Kriegs- und Nachkriegsjahre auch nur das geringste zu tun. Es handelt sich hier um eine Entartungserscheinung, die zwar nur im Boden des Parlamentarismus gedeihen konnte, deren Wurzeln aber vor allem in der von der Idee völlig losgelösten Apparatisierung liegen.

Alle großen sozialistischen Vertreter des Reformismus haben die Gefahr des Nur-Parlamentarismus gesehen und ihn rücksichtslos als parlamentarischen Kretinismus gekennzeichnet. Was war aber der Parlamentarismus der Nachkriegszeit anders? Vorbei die Zeit, wo die Parlamentariertribüne dazu diente, die kapitalistische Welt ideologisch zu zerlegen, der wirklich herrschenden Gesellschaft Tag für Tag die sozialistische Anklage ins Gesicht zu schleudern, diese Anklage hinauszutragen in die Demonstrationen, Versammlungen und Betriebe — das Parlament war aus einer Tribüne für sozialistische Willensbildung zu einem Parkett trockener Kompromisse geworden, ohne große grundsätzliche Kämpfe und Zielsetzungen. Gewiß wurde viel sachliche Arbeit geleistet, aber alles drehte sich um den Tageserfolg, der ohne revolutionäre Bereitschaft morgen schon wieder verloren gehen mußte. Im Mittelpunkt der

Auseinandersetzungen stand nicht die Idee, sondern der Anteil an den Minister-sitzen, die man dauernd mit Macht verwechselte. Das Schwergewicht der Verhandlungen lag in den Ausschüssen, also hinter den Kulissen, im Plenum wurden die Reden, die man vorher sorgfältig geschliffen und zensuriert hatte, bei gähnender Leere des Hauses mit monotoner Langweiligkeit abgelesen. War es ein Wunder, daß das Volk in seiner Aufmerksamkeit erlahmte und sich von der „Schwatzbude“ abwandte? Auch die Entfernung des — Lesepultes vermochte das Problem nicht zu meistern, das ganz wo anders lag.

Die naive Freude an einer geschriebenen Verfassung, die zwar 14 Jahre lang begeisterten Leitartikelstoff abgab, die man aber selbst in der primitivsten Form zu sichern unterließ, wer hat diese kleinbürgerliche Beschränktheit schärfer gezeigelt als Lassalle:

„Eine geschriebene Verfassung machen, das war das wenigste, das ist, wenn es sein muß, in dreimalvierundzwanzig Stunden getan, das war das letzte von allem, damit war, wenn sie vorzeitig kam, auch nicht das allergeringste getan.“

Die wirklichen, tatsächlichen Machtverhältnisse im Lande umgestaltet, in die Exekutive eingreifen, so sehr eingreifen, und sie tatsächlich so sehr umformen, daß sie sich nie wieder selbständig dem Willen der Nation entgegenstellen konnte, — das war es, worauf es damals ankam, und was vorausgehen mußte, damit eine geschriebene Verfassung von Dauer sein konnte.

Da es nicht zeitig genug geschah, ließ man der Nationalversammlung nicht einmal Zeit, eine Verfassung zu machen, man jagte sie fort mit den ungebrochenen Machtmitteln jener Exekutive.“

Immerhin: Die Revolutionäre von 1848, gegen die sich diese Kritik richtete, standen vor einem nicht gestürzten, sondern nur erschütterten Staatsapparat, während 1918 Monarchie und Armee sich in völliger Auflösung befanden. Aber man war zufrieden mit der geschriebenen Verfassung und — anstatt zu lernen — ließ man sich zweimal davonjagen, im März 1920 und im März 1933. Wie sagte doch Freiligrath: „Noch sind nicht alle Märzden vorüber.“

In glänzender Form hat Parvus, der den Ausgangspunkt der parlamentarischen Periode des Sozialismus auch in der großen Lassalleschen Konzeption sieht und sie durchaus bejaht, die Gefahr der parlamentarischen Entartung charakterisiert:

„Gelingt es erst, in dem Arbeiterführer die Vorstellung zu erwecken, daß er durch seine persönliche Gewandtheit, durch Ueberredungskünste, List und persönliche Beeinflussung der bürgerlichen Parteiführer und Minister mehr erreichen könnte als was das Proletariat durch seine Machtstellung im gegebenen Moment erreichen kann, so ist er schon gefangen. Er wird umschmeichelt und erzielt schon deshalb äußeren Erfolg, weil er, um die bürgerlichen Parteien zu gewinnen, sich mehr oder weniger

auf ihren Standpunkt stellen muß. Die parlamentarische Konstellation, der parlamentarische Fraktionskampf und das Intrigenspiel um die Regierung erfüllen von nun an sein ganzes Trachten und Wirken. Statt die parlamentarische Tätigkeit vom Gesichtspunkt des proletarischen Klassenkampfes anzuschauen, gewöhnt er sich immer mehr, den proletarischen Klassenkampf vom Standpunkt der gegebenen parlamentarischen Kombination zu betrachten. Das Mißverhältnis zwischen der Machtstellung des Proletariats und seinem politischen Einfluß erscheint ihm nunmehr umgekehrt als Mißverhältnis zwischen der parlamentarischen Stellung der Sozialdemokratie und dem sozialrevolutionären Druck der Massen. Er sucht den letzteren zu mäßigen, predigt Milderung der Agitation, versöhnlichere Formen des Klassenkampfes... Der proletarische Klassenkampf, der ihn hochgebracht hat, steht ihm nunmehr im Wege. An Stelle des proletarischen Kampfes um die Eroberung der politischen Macht tritt für ihn das Intrigenspiel um die Zusammensetzung des Ministerkabinetts. Und wird er gar selbst Minister, so fühlt er sich bald verantwortlich für die gesamte Regierungspolitik. Tritt noch Eitelkeit hinzu, so ist der Verrat fertig, dem die Korruption auf dem Fuße folgt.“

So sprachen „Reformisten“ der Vorkriegssozialdemokratie. Aber nun gar Friedrich Engels, der im Kampf gegen den kleinbürgerlichen Geist des Gothaer Programmwerfers den Brief von Karl Marx an Brake in die Debatte warf, worin jener so viel umstrittene Fundamentalsatz steht:

„Zwischen der kapitalistischen und der kommunistischen Gesellschaft liegt die Periode der revolutionären Umwandlung der einen in die andere. Der entspricht auch eine politische Uebergangsperiode, deren Staat nichts anderes sein kann, als die revolutionäre Diktatur des Proletariats.“

Und Engels war es, der diesen Satz 1891 in seinem Vorwort zur dritten Auflage des „Bürgerkrieg in Frankreich“ erläuterte mit den Worten: „Die Pariser Kommune: das war die Diktatur des Proletariats.“ Und Marx sagt in dieser Schrift: „Das erste Dekret der Kommune war die Unterdrückung des stehenden Heeres und seine Ersetzung durch das bewaffnete Volk.“ Diese Worte mag man drehen und wenden wie man will, sie sind in jeder Auslegung immer noch eine vernichtende Kritik des Weimarer Reformismus, der zweimal die Gelegenheit zur Bewaffnung des Volkes versäumte.

Noch ein Wort zu dem mangelnden „richtigen revolutionären Bewußtsein“ der deutschen Arbeiterklasse. Das ist, sieht man die Dinge nicht in ihrem Zusammenhang, sicher ein naheliegender Einwand. Auch die Spaltung kann als Entschuldigung dienen. Aber ist die Spaltung etwa vom Himmel heruntergefallen? Warum ist sie in gleichgearteten Ländern entweder gar nicht in Erscheinung getreten oder überwunden worden?

Wer die deutsche Arbeiterschaft der mangelnden revolutionären Energie anklagt, muß endlich einmal die konkreten Beweise dafür liefern. Will etwa der Genosse Klinger behaupten, daß die ungemessen schonungsvolle Behandlung der Fürsten auf das Versagen der Arbeiter zurückzuführen sei? Kennt er nicht die Groteske im Parteiapparat und im Zentralorgan, als die Arbeiter die Aktion gegen die Fürsten erzwingen? Sind die Arbeiter nicht begeistert in Stellung gegangen, als die Regierung der Republik zum ersten Male vor der Konterrevolution flüchten mußte? Und sind sie schuld daran, daß man statt den Rebellen den Arbeitern den Prozeß machte, weil sie die Republik verteidigt hatten? Haben sie damals freiwillig die Waffen abgegeben, als die Regierung wieder fest saß, oder hat man sie ihnen nicht mit der Alternative: Geldprämie oder Gefängnisstrafe, aus der Hand gewunden? Haben die Arbeiter den stolzen Wahlsieg von 1928 unter der packenden Parole: Kinderspeisung statt Panzerkreuzer! nur deshalb erkämpft, um sich nachher selbst zu düpiieren? Und ist die Korrektur dieses unerhörten Kuhhandels, von dem dann sogar die bürgerlichen Parteien abrückten, nicht aus der Rebellion der Arbeiter gekommen, die also anscheinend ein „richtigeres revolutionäres Bewußtsein“ hatten als die reformistische Führung?

Eine Lücke erzeugt die andere! Wenn man mit Unklarheiten anfängt, wird man sie nicht wieder los. Da in der Plattform der Reformismus nicht liquidiert wird, muß man auch über die wichtigste Phase der Revolution, die zwischen der Machtergreifung und dem völligen Abschluß der sozialen, geistigen und moralischen Revolution liegt, mit einem Satz hinwegspringen. Was wird in dieser Uebergangszeit, wie will man die Herrschaft der revolutionären Bewegung sichern, wie soll die revolutionäre Demokratie oder die Diktatur des Proletariats aufgebaut werden? Will man wieder warten, bis die Stunde des Kampfes vor uns steht?

Nein, der „Weg zur revolutionären Politik“ ist in der Antikritik des Genossen Klinger nicht aufgezeigt. Will man revolutionären Willen bilden, muß man die Fehler des Reformismus rücksichtslos aufzeigen und liquidieren, damit der Weg frei wird für absolut klares revolutionäres Denken, auf dem sich dann das neue Programm aufbauen kann.

Die Prager Plattform wird in der Diskussion über den revolutionären Weg nicht allein bleiben. Der positive revolutionäre Programmwurf der kritisch zur Prager Plattform stehenden Kreise wird die Antwort sein. Dann wird im ehrlichen Ringen um neue Erkenntnisse Grundsatz gegen Grundsatz gestellt werden müssen und wenn dann im geistigen Klärungsprozeß die Diskussion an die entscheidenden Punkte des revolutionären Problems herangekommen ist, dann erst wird es heißen: Hic Rhodus — hic salta!

Eine Partei nur . . .

Eine Partei nur gibt es, Genossen, nur eine Fahne aus Blut, das verrann. Uns führen die Toten, die kämpfend erschossen, es schreiet uns Koloman Wallisch voran.

Sie fragen uns nicht nach den Mitgliedsbüchern, sie wollen den Mut und nicht unser Geld. Sie wollen die Flünste, die schwelenzerturchten, der einigen Arbeiterklasse der Welt.

Wer nicht sein Blut wagt, der wird nicht gewinnen, die ewig Geduckten verlieren den Krieg. Männer sind besser als käufliche Stimmen. Proletenläute entschließen den Sieg.

Das ist der Weg, den die Toten uns weisen: Elnig und mutig und kampfbereit! Und nur wer kämpft, bis die Kettten zerreißen, der findet den Weg in die kommende Zeit.

Kurt Doberer.

Die Ruhm-Maschine

Unsterblichkeit am laufenden Band.

Wirklich: wenn man die Nazipresse liest, gerät man mitunter in Versuchung, Wilhelm den Zweiten um Entschuldigung zu bitten. Man hat den Ordensfimmel dieses theatralischen Monarchen bespöttelt, man hat die unter seinem Regiment grassierende Sucht nach Titeln und Auszeichnungen verlächt, der Wilhelm wacker Vorschub leistete. Aber gegen Hitler war Wilhelm doch ein Waisenknabe,

was öffentliche Ehrungen anbetrifft. Unter ihm mußte ein Beamter immerhin seine fünf- undzwanzig Jahre redlich abdiene, ehe er „Rat“ wurde oder einen Piepmatz vierter Güte ins Knopfloch gehiehet bekam. Die Hitlergesellschaft regiert gerade ein Jahr und hat schon dem Kleinsten in ihren Reihen mehr Auszeichnungen verliehen, als etwa Bismarck, Moltke und Roos zusammen im ganzen Leben auszuweisen hatten!

Kein Tag vergeht, ohne daß nicht einer von ihnen Ehrenbürger wird. So prangt z. B. der preussische Justizminister Kerri, ein dummer August, über den man noch kurz vor Etablierung des Dritten Reiches in seiner Vaterstadt Peine die saftigsten Geschichten hören konnte, jetzt als Ehrenbürger der Nachbarstadt Hildesheim in der Zeitung. Ganze Spalten des „Völkischen Beobachters“ sind gefüllt, weil irgend ein brauner Bonze gerade seinen 33. ein anderer seinen 28. Geburtstag feiert.

Am tollsten ist es mit denen, deren „Unsterblichkeit“ parteiamtlich festgestellt ist. Ueber den in den Freiheitskriegen gefallenen Theodor Körner, der immerhin ein Dichter von einigem Rang und freiwilliger Lützower Jäger war, ist nicht halbsoviel bergemacht worden wie über jenen zweifelhaften Horst Wessel, dessen „geistige“ Leistungen ein paar stümperhaft gereimte Nachdichtungen sind, und dessen „Martyrertum“ darin besteht, daß er ein Opfer der dunklen Kreise wurde, in denen er verkehrte. Die Bücher, Dramen, Gesänge, die auf seinen Namen gehen, stud Legion, aber sie genügen anscheinend nicht, um diesen „Helden“ der Volkseele nahezubringen.

Schon kündigt der betriebsame Verlag Franz Eher, der das Bombengeschäft mit Hitlers „Mein Kampf“ gemacht hat, gleich zwei Neuerscheinungen „zum Todestag des deutschen Freiheitshelden“ an: Horst Wessel in Bild mit 150 (!!!) Kupfertiefdruckbildern (wie oft hat der im Alter von 24 Jahren Gestorbene sich danach wohl photographieren lassen?) außerdem ein von Ingeborg Wessel, der Schwester, geschriebenes Buch: „Mein Bruder Horst“.

Horst Wessel ist danach eine Industrie geworden, einträglich für viele, einschließlic seine nächste Verwandtschaft. Doch warum sollen sie sich ausschließen vom Zug der Zeit, der dahin geht, die rechtzeitige Begeisterung für Hitler nun in wirtschaftliche Vorteile umzusetzen? — Nein, wir denken an etwas anderes: Jahrzehnte hat es gedauert, ehe dem toten Schiller sein erster Biograph entstand. Heinrich von Kleist zählte fast ein Vierteljahrhundert nach seinem Tode zu den Vergessenen, ehe er für die deutsche Öffentlichkeit wieder entdeckt wurde. Hans v. Marsch, der bedeutendste deutsche Maler des 20. Jahrhunderts, war bei seinem Tode nur einem ganz kleinen Kreise bekannt und fand erst zwanzig Jahre später einen Biographen. Von Robert Mayer, dem genialen Entdecker physikalischer Grundgesetze, wußte jahrzehntelang kein Mensch etwas, die umwälzenden Entdeckungen die Mayer in den Jahren 1842 bis 1851 machte blieben bis 1862 verschollen, erst kurz vor seinem Tode begann Mayer berühmt zu werden.

So sieht das Schicksal wirklicher Leistung, wirklichen Genis aus. Ein

24-jähriger ureifler Jüngling aber, dessen ganze Leistung ein paar Saalschlachten und ein paar Holperverse sind, steigt empor auf Flittchen des Ruhmes, sein Inhalt und bedeutungsloses Leben wird erforscht bis in die kleinsten Winkel, jede Belanglosigkeit dieses Daseins wird auf Seiten und aber Seiten Druckerschwärze festgehalten, am laufenden Band entsteht eine Horst-Wessel-Forschung, eine Horst-Wessel-Literatur, alles skrupellos zurechtgefälscht und zurechtgebogen durch das Göbbelsche Propagandensystem!

Zeichen des geistigen Tiefstandes einer Zeit und eines Systems!

Der neue Oeldruck Bettelnde Führer

In Deutschland sind die Bettler von den Straßen verjagt, denn die Bettellei ist zum Monopol des braunen Staates geworden. Bruno Brandy.

Von allen Demagogen der Nazipartei wußte keiner gegen Marxismus, „vollgefressene rote Bonzen, bequeme Pöschchen“ und Gehälter sozialdemokratischer Angestellter wütender zu beliern als Heinz. Keiner versprach vom Dritten Reich so viel und so freigebig wie Heinz: sofortiges Ende des Elends, der Arbeitslosigkeit, des Almosenwesens, Erneuerung, neue Moral, schlichte Gehälter für Führer . . .

Als auf diese Weise endlich das Dritte Reich erschwindelt ward, machte auch Heinz große Karriere, besiedelte eine Siebenzimmerwohnung, saß im Parlament, hatte noch zwei Posten nebenbei, bezog dreifachen Gehalt, fuhr im eigenen Auto — ein satter, vollge-

Betrogene Scholle

Romane von Blut, Boden und Landproletariat

Die deutschen Kleinbauern sind von den Nationalsozialisten übers Ohr gehauen worden. Brechung der Zinsknechtschaft, mehr Boden für den kleinen Bauern. Steuerbefreiung — so lauteten die Hauptschlager der braunen Landagitator. Man frage den deutschen Kleinbauer, was von diesen Verheißungen in Erfüllung ging! Nichts!

„Die Schulden sind geblieben, die Steuern sind geblieben. Der Vollstreckungsschutz ist wie ein Offenbarungseid. Jeder Sarg, jede Hose und jedes Hemd muß bar bezahlt werden. Es langt nicht zu einem Pfund frischem Fleisch für den Sonntag. Die Ernährung beginnt. Vorsichtig, unter vier Augen, reden die Bauern sich ihre Enttäuschung vom Herzen...“

So steht es um die Landproleten in Adam Scharrers dickleibigen Roman „Die Maulwürfe“ (Malik-Verlag). Dieses Buch hat einer geschrieben, der mit bäuerlicher Arbeit, bäuerlicher Not, bäuerlichem Denken vertraut ist von Kindesbeinen an, der auf armer Scholle groß wuchs, der Gemeindegeldner und Bauernknecht war. Man kennt ihn von früher her als urwüchsigen Vertreter proletarischer Schrifttums. Sein neuer Roman, geschrieben in Deutschland, steht seinen anderen Büchern an Ursprünglichkeit nicht nach. Diese Geschichte ausgepöppelter fränkischer Pacht- und Kleinbauern bekommt seine Echtheit und Naturtreue vor allem durch den Dialog. Scharrer läßt seine Landleute reden, wie ihnen der Schnabel gewachsen ist: die Handlung wird durch ihre Träger selbst erzählt und bekommt so das Gewicht chronistischer Aufzeichnungen, beladen mit viel Kleimalerei. Im kleinen Dorf spiegelt sich die Entwicklung der großen Welt. Es ist diesen Kleinen der Scholle schon vor dem Kriege nicht gut gegangen. Immerhin standen sie damals auf einigermaßen festem Boden. Erst Krieg, Inflation, Preisrevolutionen und Krise zerschlug diesen Landproletariat, die nebenbei immer eine Tagelöhnerlei als Nebenerwerb betreiben mußten, ihr bißchen Existenz, Aufbruchstimmung, lokale Putschgesinnung, radikale Agitation von rechts und links. Dann kommen die Nazis, versprechen alles und halten nichts. Scharrers Dorf erlebt denselben braunen Terror, dieselben Greuel, dieselbe Enttäuschung, wie die übrige Heimat. Unterirdisch schwillt heute die Erbitterung.

Gedrängter, knapper, plastischer gestaltet Anna Seghers das gleiche Milieu: Einbruch der Naziagitator in die Welt verelendeter Dörfler, in deren trügerische Stille sich ein junger, politisch verfolgter Arbeiter rettet („Der Kopflohn“, Querido-Verlag.) Als der Anschlag mit dem Kopfsprengel, ist der Junge verloren. Auch hier die Verzweiflung darübender Zinsbauern, demagogisch ausgenutzt von skrupelloser, verlogener Hakenkreuzler, behandelt von einer Dichterin, die Details zu einem geballten Bilde zusammendrängt. Jede ihrer Figuren erhält Leben und Gestalt durch wenige, sparsame Striche.

ressener Typus des braunen Umsturzgewinners. Er könnte ebensogut Heines oder Ley oder Killinger heißen.

Eines Tages stand er auf der Straße, streckte den Arm aus und bettelte. Aha, denkt ihr, also gibt es eine Nemeses, auch im Dritten Reich... Nein, lieber Leser, die gibt's vorläufig noch nicht. Der Mann schüttelte seine Büchse im Auftrag der Hitlerpartei, denn in diesen Tagen begab sich „die große Sammelaktion des SA-Führerkorps der SA-Gruppen Berlin-Brandenburg, wie es in der Presse hieß. Naziblätter und Rundfunk rühmten, daß die Führer keinerlei Unbillen der Witterung im Rahmen des Winterhilfswerks“ auf der Straße für ihre arbeitslosen Kameraden die Sammelbüchsen zu schwingen. Bei Wotan, die scheuen weder Wind noch Sonnenschein, die scheuen nur eins: ihre Bonzengehälter zeitgemäß herabzusetzen. Lächer greifen sie zum Klingelbeutel, denn das tut ihnen nicht weh, sondern nur dem angeschnorrten Publikum und macht außerdem noch populär. Denn da die Presse das Maul zu halten hat und über die Riesenbezüge der korrupten Nazibürokratie nicht zu berichten wagt, entsteht daraus in naiven Volksteilen der Oelendruck von den armen, braven, proletarischen Naziführern mit den Sammelbüchsen.

Prinz Auwi kassierte unter den Linden, vor dem Hotel Bristol. Die Gegend kennt er gut. Dort erholen er und seinesgleichen sich bei proletarischen Gedecken ab 4 Mark aufwärts von den Beschwerden des Führerdaseins. Der einfache Gehaltsemp-

Scharrer und Anna Seghers gehören zum kommunistischen Schrifttum. Strahlende Kommunisten erscheinen auf der Bildfläche, Kommunisten sind die Gegenspieler der Nazis. Der gigantische Abwehrkampf der übrigen sozialistischen Arbeiterbewegung existiert auch in diesen beiden Romanen nicht. Solche parteiliche Einseitigkeit verengt den politischen Horizont beider Zeitgemälde. Aber wenn es dem Hakenkreuz um eindrucksvolle literarische Darstellungen von Blut, Boden und Bauernelend zu tun ist, hier sind zwei: Schwelgedüngter, karger Boden armer Dörfler, gerötet vom Blut hitlerisch-niederträchtig gegeneinander gehetzter Landleute und Proletariat.

„Wer andere Ideen hatte hinsichtlich der Rechte der Menschen wurde gepöppelt, bis er seine Meinung änderte, oder er wurde erschossen, wenn er solche Ideen verbreitet hatte...“ Das ist nicht etwa aus einer antifaschistischen Schrift zitiert, sondern aus dem neuen Mexikobuch Travens. Las man diesen blutvollen Schriftsteller ehemals, so schien einem der wilde Schauplatz weit, weitab unserer Zeit und Kultur zu liegen. Heute ist uns mexikanische Barbarei bedeutend näher gerückt; wir erleben sie täglich, nur mit anderen Phrasen verbrämt. Man lese den „Marsch ins

Reich der Caoba“ (Büchergilde Gutenberg) und man wird darüber peinlich erstaunt sein, wie oft man sich dabei im fühl, denn eine Diktatur steht immer der anderen Modell. Die Rechtlosigkeit der Indios im Reich des ehemaligen Diktators Porfirio Diaz — das ist die Rechtlosigkeit der Marxisten in faschistischen Ländern. Da ist derselbe Absolutismus einer korrupten Bürokratie, die Fälschung der Wahlen und des Wahlrechts, die Einteilung in höhere und niedere Rassen, die gesetzwidrige Verschleppung der „Untermenschen“ in barbarische Arbeitslager, die willkürlichen Aussperrungen, die Menschenjäger, Menschenjagden und sadistischen Folterknechte, der bestechliche Diktaturapparat mit dem Basenchef und seinen Prätorianern, die Vernebelung der Gehirne mit pomphaften Festen. Dieser Marsch elender, um ihr bißchen Scholle, um ihr Dorf betrogener Indianer in die Monterias, wo die Caoba wächst, der Mahagonibaum, dieser von einem starken Menschen, einem revolutionären Dichter, einem Feind jeglicher Diktatur, einer bunten, satirischen, urwüchsigen Feder großförmig geschilderte Leidensmarsch tausender rechtloser farbiger Landproletariat in mexikanische Konzentrationslager — das könnte als Parodie aufs Dritte Reich erfunden sein!

Europa darf sich was darauf zugute tun, daß uns die unbarmherzigsten Bilder exotischer Fremdherrschaft plötzlich so zeitgemäß und nahe geworden sind!

Bruno Brandy.

Die Ausstoßung der kranken Elemente

Verfall in der deutschen Medizin und in Krankenhäusern

Es gab einmal eine Zeit, da war die Krankenfürsorge in Deutschland beispielgebend für die gesamte zivilisierte Welt. Aus aller Herren Länder kamen Heilungsuchende, um sich in deutschen Krankenhäusern von deutschen Ärzten auf Grund der neuesten Forschungserkenntnisse behandeln zu werden. Damals waren die leitenden Ärzte berühmte Mediziner und Wissenschaftler, ihre Assistenten verwalteten Professoren und waren Schüler weltberühmter Forscher. Ganze Generationen lernten von einem Rudolf Koch, einem Virchow und stellten ihr ganzes Können der kranken Allgemeinheit zur Verfügung. Ein deutsches Krankenhaus war für manchen Kranken die letzte Hoffnung.

Heute, im neuen Deutschland, im Reich Hitlers und seiner Erneuerer, ist das anders geworden. Was in jahrzehntelanger Arbeit geschaffen worden war, was verantwortungsbewußte und geniale Männer der ärztlichen Wissenschaft aufgebaut hatten, wurde in einem einzigen Jahr zerstört.

Die Kranken kommen heute in Deutschland in zweiter Linie. Die neuen Herren wissen es, und wollen es nicht selbst am eigenen Körper verspüren.

Vor kurzem ging die Meldung durch die Presse, daß ein hoher SA-Führer, der schwer erkrankt war, sich in ein jüdisches Krankenhaus in Berlin schaffen ließ und den jüdischen Chefarzt um Vornahme der notwendig ge-

wordenen Operation bat. Der Chirurg operierte und der Führer war gerettet.

Dieses Beispiel zeigt, wie wenig Vertrauen die „Erneuerer“ in ihre reinrassigen Krankenhäuser und deren reinrassiges Personal setzen. Für das „Volk“ sind sie in ihrer jetzigen Beschaffenheit gut genug, die Führer wissen sich zu helfen. Sie suchen die wenigen Kapazitäten auf, die noch in Deutschland verblieben sind, auch wenn sie zur Rasse der „Minderwertigen“ gehören.

Eine der ersten Kulturaufgaben, die die Machthaber des Dritten Reichs durchführten, war die Enttarnung der jüdischen oder „marxistisch zersetzenden“ Ärzte aus den Krankenhäusern und Fürsorgeanstalten. Man „ersetzte“ sie im Handumdrehen durch zuverlässige nationalsozialistische arische Parteigänger. Und nicht nur die leitenden Professoren oder Assistenten, sondern auch das gesamte Hilfspersonal wurden davon betroffen. Wie das Ersatzpersonal beschaffen war, kümmerte wenig. Die Hauptsache war, daß es gut hilfertreu erschien. Allein der Arztwechsel in den Berliner Krankenhäusern machte zwischen 75 und 90 Prozent aus. Die Nazis jubelten. Stellen waren frei geworden, die Krankenhäuser „gereinigt“. Und die guten Posten waren bald besetzt. Zwar nicht nach Eignung und Können, aber nach Rasse und politischer Zuverlässigkeit. Wie sieht das heute aus?

Im Urban-Krankenhaus haben von 46

Assistenzärzten 21 noch nicht praktiziert, 12 haben ihr medizinisches Studium noch nicht beendet. Im Krankenhaus Moabit haben von 38 Assistenzärzten 18 ihre Examina noch nicht bestanden, im Rudolf Virchow-Krankenhaus besitzen von 52 Assistenten 31 noch keine medizinische Eignungsprüfung und in der Charité sind von 84 Assistenten 47 noch keine graduierten Ärzte. Das sind aber alles etwa nicht nur Hilfsärzte, die heute zum allergrößten Teil überhaupt nur aus Studenten bestehen, teils erst aus dem 6. Semester, sondern sie machen alle richtigen Assistenzdienst.

Wie es in Berlin ist, so auch im ganzen übrigen Deutschland. Wohlverdiente, berühmte Ärzte, Spezialisten auf allen möglichen Gebieten, wurden wahllos durch unraffe Nichtsköner „ersetzt“ und das „Aerzteblatt für Großberlin“ verkündet jubelnd, daß durch die „Reinigung“ 5000 arischen Aerzten eine Betätigungsmöglichkeit und Verdienst verschafft wurde.

Daß unter diesen Umständen in den deutschen Krankenhäusern Verhältnisse eingetreten sind, die den Heilungsuchenden sehr zum Nachteil gereichen, ist nicht weiter verwunderlich. Und ebenso verständlich ist es,

daß die Sterblichkeitsziffer in den deutschen Krankenhäusern im Jahre 1933 um 16 Prozent höher liegt als im Jahre 1932.

Ob es barmherzig auf die Kranken wirkt, daß mit der S.-A.-Uniform, die die junge Aerzteschaft auch im Dienste für die kranken Volksgenossen trägt, gleichzeitig S.-A.-Manteln eingezogen sind, ist eine Sache, die wohl kaum einer besonderen Prüfung bedarf.

Auch das Hilfspersonal, zu dem vollkommen ungeschulte und unvorbereitete, sachlich nicht geeignete Leute herangezogen wurden, nur um ihnen Posten zu verschaffen, trägt dazu bei, daß die Hygiene, einst führend in Deutschland, heute stark vernachlässigt wird. In allen großen Berliner Krankenhäusern werden von Kranken bittere Klagen darüber geführt.

In den großen Forschungsstationen, so im Robert Koch-Institut, macht sich das Fehlen höherer Kräfte stark bemerkbar.

Die teilweise ganz unfähigen Kräfte, die hier eingezogen sind, können natürlich nichts für die Fortentwicklung der medizinischen Forschung tun. Außerdem wurden auch die früher zur Verfügung stehenden Mittel aus dem Etat stark reduziert. Noch schlimmer steht es um die private Forschung, für die fast gar keine staatlichen oder gemeindliche Unterstützung mehr vorhanden ist. Teilweise mußten z. B. die Forschungen des Kaiser Wilhelm-Instituts, das früher Weiruf genoss, ganz eingestellt werden, da weder geeignete Kräfte noch notwendige Kapitalien zur Verfügung stehen, die ehemals zum erheblichen Teil von ausländischer jüdischer Seite bereitgestellt waren und heute ausbleiben.

So sorgt der nationalsozialistische Staat für die Gesundheit des Volkes! Aber das ist nicht einfache Schlampelei, das ist ein ganz bewußtes Vorgehen wie ein Ausspruch des Reichsjugendführers von Schirach zeigt, der lautete: „Wir wollen es wie die Spartaner halten: Die Jugend stark und widerstandsfähig machen, die kranken Elemente austoben. Ein gesundes Volk muß sich der Lebensunfähigen entledigen!“

länger und Großverdiener Heinz aber stand in der Nähe des Luxushotels Kaiserhof, in dem Arbeiterführer Hitler 1931 schon für 10 Tage und 11 Mann nicht mehr als 4048 Mark verpraßte. Dort sammelte er in schlichtester Uniform, ein einfacher, anspruchsloser Soldat, der ebensogut Heines oder Ley oder Killinger heißen könnte und den von seinen armen Kameraden nichts unterschied als drei Garderobenschränke, eine luxuriöse Wohnung, eigenes Auto, bourgeois Einkommen und ditto Menü — aber sonst nichts. Gregor.

Max Barthel ins Stammbuch

Die nationalsozialistische Zeitschrift „Die Fanfare“ veröffentlichte jüngst ein Gedicht von Heinrich Anacker „Konjunktur“, das allen Ueberläufern vom Schlag der Max Barthel, F. O. H. Schulz usw. ins Stammbuch geschrieben gehört. Das hebt so an:

Nun werden sie alle kommen,
Die keiner bis heute gesehn,
Und mit Unschuldsgaugen, mit frommen,
Verstohlen nach Pöstchen spähen...
Nun werden sie feierlich sagen:
„Wir harrten in schweigender Treu!
Wir waren seit ältesten Tagen
Im Herzen schon immer dabei!“

Und der Schluß lautet:
Und Leben entsprang aus dem Sterben,
Und Blüten aus blutiger Spur —
Doch ihr sollt die Früchte nicht erben.

Ihr Schweine der Konjunktur!
Fürwahr, ihr bringt uns zum Lachen.
Ihr „Heiden“, geschmeidig wie Brei:
Wo ihr glaubt, ein Geschäftchen zu machen,
Da seid ihr „im Herzen“ dabei!

Der Mund des Heilands

In Thüringen existiert eine „Kirchenbewegung der Deutschen Christen“. Ihr Führer Leutheuser sagte nach der „Fränkischen Wacht“ vom 8. Februar:

„Adolf Hitler ist der Mund eines Heilandes, der im deutschen Volke Fleisch und Blut werden will und geworden ist. Innerhalb der NSDAP ist die Gestaltung einer neuen Kirche. Im NS ist bereits der neue Christusleib... In die alte evangelische Kirche gehen wir nicht mehr zurück... Hitler hat uns Christus gebracht... Wir müssen wissen, daß die eigentliche Kirche im NS angebrochen ist.“

Symbol im Fasching

„Großtank in Feuerstellung“...

Die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ besingt den diesjährigen gleichgeschalteten Fasching in folgender sinniger Weise:

„Westdeutschland im Faschingsjubiläum. Düsseldorf: Freude unter einem Hut. Köln: Tollhaus sprudelnder Heterokoll. Die Düsseldorfler haben ihre Feuerprobe bestanden. Eine dicke Berta schoß Bonbon-

schrapnellis in die Zuschauer. Die übergeordnete Einheit am ganzen Volk, der Dienst der Einzelnen am Ganzen, sie läßt sich auch auf den Karneval ab. Da, wo das Wunderwerk der Gotik des Kölner Doms in die Wolken stößt, wo sich Brücken in kühnen Baulinien stählen über den heiligen deutschen Strom schwingen, da gibt es jetzt Menschen, deren ausgelassener Lebensfreude nichts Gleichwertiges zur Seite gestellt werden kann, die schon wieder mit dem einen Auge lachen, wenn sie mit dem anderen gerade mal weinen müssen... Und dann der Umzug... die Gruppe der Greuelpropaganda... der Großtank in Feuerstellung...“

Dicke Berta und Großtank — da lacht der Rüstungsindustrie das Herz im Leibe! Der Fasching als Reklamebild für die Kriegsindustrie und den Krieg, und der blutige Aschermittwoch wird nicht ausbleiben!

Flaggen raus, Flaggen rein! Das Propagandaministerium bemängelt, daß an Privathäusern die Hakenkreuzflagge ohne besonderen Anlaß gezeigt, und daß sie über Nacht nicht eingezogen werde. Das Ministerium erblickt darin eine Unsitte und verlangt, daß Flaggen an Privathäusern nur an den Tagen gezeigt werden dürfen, an denen die Regierung oder parteiamtliche Stellen um Beflaggung ersuchen. Die Untertanen des Dritten Reiches haben geglaubt, durch Dauerbeflaggung ihre untertänige Gesinnung bekunden zu können. Nun ist es wieder nichts: geflaggt wird nur, wenn es befohlen wird!

Verwirrene Wirtschaftspolitik

Drosselung der Warenhäuser - Preissteigerung auf allen Gebieten - Rückgang der Exportfähigkeit

Die nationalsozialistische Wirtschaftspolitik ist heute noch ein Chaos von sich widersprechenden Tendenzen, ein Tummelplatz entgegengesetzter Interessen, eine Häufung von Anläufen, Experimenten, Befehlen und Gegenbefehlen, die bei allem selbstbewußten Prahlens mit der „Führerautorität“ eine zwar sehr regierte, aber wenig dirigierte Wirtschaft schafft. Man nehme nur die Politik gegenüber Warenhäusern, Konsumvereinen und jüdischen Firmen. Während die offizielle Politik im „Interesse der Arbeitsbeschaffung“ die Einstellung des Kampfes immer wieder fordert, geht der Boykott im Lande, von den nationalsozialistischen Unterführern immer neu angestachelt, mit fast unverminderter Schärfe fort. Und dieser Boykott wirkt: Während im Jahre 1933 die gesamten Handelsumsätze nach den Angaben des Konjunkturinstituts um 6 Prozent hinter denen des Jahres 1932 zurückgeblieben sind, ist der

Umsatz der Warenhäuser um 18,7, der Kaufhäuser um 13,5 zurückgegangen.

Das ist Klassenkampf zwischen dem händlerischen Mittelstand und dem kapitalistischen Großhandel. Wichtiger sind aber die Widersprüche in anderen Wirtschaftsgebieten. Eindeutig freilich und in der Wirkung am verhängnisvollsten ist die Unterwerfung der Arbeiterschaft unter die Doppeldiktatur des Kapitals und der nationalsozialistischen Parteiführung. Am 1. Mai laufen bekanntlich alle bisher geltenden Tarifverträge ab. Der Arbeitsvertrag wird dann grundsätzlich von dem Führer-Unternehmer für die Gefolgschaft-Arbeiter festgesetzt. Der Treuhänder kann, muß aber nicht, für größere Betriebe an Stelle der Tarifverträge Tarifordnungen erlassen. Bisher haben nur zwei Treuhänder — der von Berlin und der von Niedersachsen — erklärt, daß das bisherige Lohnniveau beibehalten werden soll. Ganz abgesehen davon, daß bei der Steigerung der Lebenshaltungskosten eine solche Regelung eine Senkung des Reallohnes bedeutet, so besteht ja überhaupt gar keine Garantie, daß die Bestimmungen eingehalten werden. Wir wissen aus früherer Zeit, daß die Arbeiterschutzbestimmungen solange nur auf dem Papier gestanden haben, bis die Macht der Arbeiterorganisationen so erstarkt war, um ihre Einhaltung durchsetzen zu können. Und damals lebten die Arbeiter noch in einem Rechtsstaat, während nach dem nationalsozialistischen Arbeitsgesetz ja

jeder Unternehmer Herr im Hause und sein eigener Gesetzgeber

ist. Aber selbst wenn es den Arbeitern in den Großbetrieben, für die wohl allein Tarifordnungen in Betracht kommen, gelingen sollte, halbwegs die Befolgung der Arbeitsbedingungen durchzusetzen, wer wird diese Innehaltung in den zehntausenden Kleinbetrieben in der Stadt und gar auf dem Lande noch nach der Zerstörung aller unabhängigen Arbeiterorganisationen überwachen und durchsetzen? Ohne Gewerkschafts- und politische Freiheit, ohne Kontrolle der Arbeitsgerichtsbarkeit, ohne Streikrecht gibt es keine wirksame Verteidigungsmöglichkeit der Lebenshaltung, geschweige die Möglichkeit ihrer Verbesserung!

Diese Tatsache der Unterwerfung der Arbeiterklasse nicht nur unter die Profitbedürfnisse des Großkapitals, sondern auch unter die Interessen des unter Umständen selbst schwer ringenden Klein-kapitalisten und Handwerkers, der sich durch Lohndruck seine Konkurrenzfähigkeit zu erhalten sucht, ist aber um so bedeutsamer, da im übrigen die nationalsozialistische Politik darauf hinausgeht, die Preise gerade der wichtigsten Güter des Massenverbrauchs zu erhöhen. Am rücksichtslosesten geschieht das im agrarischen Sektor und es vergeht wirklich fast

kein Tag ohne eine preisverteuernde Maßnahme.

So wurden durch eine Verordnung vom 22. Februar in die Monopolbewirtschaft-

ung für Öle und-Fette auch die tierischen Fette und Schweinespeck einbezogen. Der Zweck ist natürlich, die Fett- und Speckpreise noch weiter zu erhöhen. Zwei Tage vorher wurde der Beimischungszwang von inländischem Schweineschmalz zur Margarine und zu Kunstspeisefett auf 12 1/2 Prozent erhöht, eine Erhöhung um 2 1/2 Prozent, nachdem bereits im Dezember 1933 die Beimischungsquote von 5 auf 10 Prozent erhöht worden war. Der Zweck ist natürlich, wie es im Dezember offiziös so schön hieß, die Entlastung des inländischen Schweinemarktes, der unter zunehmenden Angebotsdruck stehe, deutlich gesagt. Verteuerung des Schweineschmalzes und neue Verteuerung der Margarine, um ihre Konkurrenzfähigkeit gegenüber Butter und Schmalz weiter herabzusetzen.

Die Wirkung der Agrarpolitik in ihrer Gesamtheit läßt sich schwer berechnen. Im ganzen bedeutet der Agrarschutz eine

Verschiebung der Einkommen von den städtischen Konsumenten zu den ländlichen Produzenten in der Höhe von vielen Milliarden.

Genauer aber sind wir orientiert über die Kosten der nationalsozialistischen Agrarpolitik, die etwa im ersten Drittel 1933 eingesetzt hat. In seinem letzten Vierteljahrsheft hatte das Konjunkturinstitut angegeben, daß infolge der agrarpolitischen Maßnahmen die Verkaufserlöse der Landwirtschaft „im Wirtschaftsjahr 1933/34 um etwa 1 Milliarde zunehmen werden. Ein großer Teil dieser Summe ist reine Einkommensteigerung; denn auf der Kostenseite sind eine Reihe von Erleichterungen eingetreten.“ Im letzten Wochenbericht werden diese Angaben ergänzt. Danach wird der Gesamterlös 1933/34 auf 7251 Mill. RM. geschätzt gegen 6463 im Vorjahre, also eine Steigerung um fast 800 Millionen oder 12 Prozent. Ausdrücklich betont das Institut, daß der Mehrerlös hauptsächlich auf den Preisanstieg durch die neue Agrarpolitik zurückzuführen ist; nur bei Getreide-Erlös 1.45 Milliarden gegen 1.38 im Vorjahr — spielt die Erhöhung der abgesetzten Menge infolge der Rekordernte und der Unterbindung der Einfuhr eine Rolle, während die Preise etwas unter dem Vorjahrsstand lagen. Bei Fleisch behauptet das Institut ebenfalls einen mengenmäßigen Mehrerlös um etwa 3 1/2 Prozent. Aber entscheidend für den Mehrerlös von 2.44 Milliarden gegen 2.1 war die Preissteigerung. Diese allein bewirkte die Steigerung beim Milchverkauf — 1.62 Milliarden, 200 Millionen mehr als im Vorjahr, während die Menge um etwa 2 Prozent zurückging. Dasselbe gilt für Eier — 269 gegen 237 Millionen und Kartoffeln, die bei unveränderlicher Verkaufsmenge 324 gegen 270 Millionen erbrachten. Auf der Kostenseite wurden zu Lasten der Allgemeinheit die Zinssenkung für den größten Teil der Agrarkredite auf 4 1/2 Prozent durchgeführt, die landwirtschaftliche Umsatzsteuer auf 1 Prozent ermäßigt, die Grundvermögensteuer um 100 Millionen gesenkt, die Gebäudeinstandsetzung aus öffentlichen Mitteln gefördert und die Landwirtschaft von der Arbeitslosenversicherung befreit. Aber auch

auf industriellem und gewerblichem Gebiete

verfolgt die nationalsozialistische Politik das Ziel der Preissteigerung, nur daß hier kleinbürgerliche, kapitalistische und bisweilen auch Konsumenteninteressen stärker miteinander ringen als auf dem agrarischen, wo die Rücksichtslosigkeit der Preissteigerung nur an der Schranke der Kaufkraft auf Hindernisse stößt. In Stuttgart hat das Kaufmännische Ehrengericht der Handelskammer den Verkauf von Waren durch Großhändler ohne angemessene Handelsspanne für sittenwidrig erklärt und ebenso hat die Weimarer Handelskammer gegen „Preisschleuderei“ mit heftigen Drohungen Stellung genommen. Der Wirtschaftsminister, gibt zwar von Zeit zu Zeit Erklärungen gegen Preissteigerungen von sich, schafft aber andererseits fortwährend Zwangskartelle, die das Recht (und vor allem die Macht)

haben, die Preise zu „regulieren“. So sind jetzt die bestehenden Kartelle für Zement zwangsweise erneuert und den Außenseitern auferlegt worden, die Kartellpreise und Lieferungsbedingungen einzuhalten. Die Neuerrichtung und Erweiterung von Anlagen ist verboten. Also Zementmonopol mit wesentlicher Begünstigung der bisherigen kartellierten, zum Teil teurer arbeitenden Firmen.

In ähnlicher Weise sind die Hohlglaserzeuger zu einem Zwangskartell zusammengeschlossen worden. Zugleich wurde die Aufstellung von automatischen Maschinen und die Wiederinbe-

Halloh! Wer meckert da?

Professor Kahrstedt, ein neudeutscher Wissenschaftler.

Bei einer Feier der Universität Göttingen hielt der Althistoriker Professor Kahrstedt eine Rede, in der er nach dem „Göttinger Tageblatt“ wörtlich erklärte:

„Was die deutsche Intelligenz, die deutschen Hochschulen, die deutschen Gelehrten tun sollen? Sie sollen nicht meckern! Was ist Meckern? Meckern ist nicht, wenn man, wie im Falle, daß sich der SA-Mann Krause daneben benimmt, laut sagt, der SA-Mann Krause benimmt sich daneben... Meckern ist, wenn man 1923 liest, Schlageter ist erschossen worden, und dann ohne Störung seines seelischen Behagens trübsüchtig, und wenn man 1933 mit allen Zeichen psychischer Depression herum-schleicht, weil in einem jüdischen Geschäft eine Scheufenster-scheibe eingeschlagen worden ist...“

Wir sagen ab der internationalen Wissenschaft, wir sagen ab der internationalen Gelehrtenrepublik, wir sagen ab der Forschung um Forschung willen... Sieghell! Sieghell! Sieghell!

Der Althistoriker Kahrstedt, der der Forschung um der Forschung willen absagt und sich mit einem Sieghell in den Urwald neudeutscher Barbarei zurückzieht, macht den Hitlerdeutschen niemand nach!

Front des Geistes

Bemerkenswerte neue Veröffentlichung.

Im „Aurora“ Nr. 11 schreibt ein österreichischer Sozialdemokrat:

„Die Mischung von Heurigen-Musik und Maschinengewehrknattern, von Radetzky-Marsch und Gleichschaltung, von Doppeladler und Krukenkreuz — das ist die geistige Charakteristik der Klassendiktatur, die in den letzten Tagen in Wien aufgerichtet wurde. Sie gleicht den sogenannten großösterreichischen Gedankengängen, die während des Krieges geherrscht haben, und von denen sich die Völker der altösterreichischen Monarchie befreit haben. Diese Gedankengänge der Lüge, des Kitsches, der Unmoral und der Besoffenheit können keine Dauer haben, sie sind dazu verurteilt, vom ersten Tage ihres Bestehens an, einem neuen St. Germain entgegenzugehen.“

Die „Weltbühne“ Nr. 10 berichtet aus Jena, daß die Nazis die 1889 durch Professor Abbe geschaffene Carl-Zeiß-Stiftung gestohlen und aus dem weltberühmten sozialen Werk eine fette Sinecure für ihre Bonzen gemacht haben.

Wir lesen in dem trotzkistischen Organ „Unser Weg“ Nr. 6 unter der Überschrift: Aus einem Konzentrationslager: „Im übrigen werden genau wie die alten

triebstellung stillgelegter verboten. Auf der einen Seite wurde für die Neuanschaffung von Maschinerie für das laufende Jahr Steuerfreiheit gewährt, auf der anderen Seite wird zugunsten von handwerklichen und kleinkapitalistischen Betrieben die Maschinenverwendung unterbunden. Hier und da darf sich noch ein Gauleiter oder Betriebszellenobmann erlauben, gegen einen „preiswuchernden“ Unternehmer, namentlich einen Juden, loszugehen, aber im Ganzen geht auch die Industriepolitik auf Beschränkung der Konkurrenz, Verringerung der Produktion, Erhaltung der technisch und organisatorisch rückständigen Formen hinaus. Mit Recht sagt der „Economist“, daß diese Einschränkungen, je mehr Wirtschaftszweige sie erfassen, desto mehr das Nationalprodukt vermindern; eine Erhöhung des Arbeitseinkommens und der Kaufkraft vereiteln und die Exportfähigkeit vermindern müssen. Aber es „geht doch täglich besser und besser!“

Dr. Richard Kern.

optimistischen Voraussagen auch die alten Grundsätze wiedergekauft, so daß es mich nicht besonders gewundert hat, zu hören, der Hauptfeind sei nach wie vor die SPD. Die Praxis war, daß 80 Prozent sich aufrichtig gefreut hat, wenn kleinere oder größere SPD-Bonzen gezwiebelt wurden, obgleich sie dieselben „Portionen“ bekamen. Wie weit die verkehrt aufgefaßte Feindschaft zur SPD geht, könnt Ihr z. B. daran ermesen, daß einige sonst ganz gute, d. h. ergebene Kommunisten, SPD-Bonzen bei den Nazi ver-zinkten, daß sie in der Schneiderei Innenarbeit hätten und dafür sorgten, daß diese nach draußen ins „Sandkommando“ kamen, um besser von den Nazis gezwiebelt werden zu können. Einige machten ihnen die Karre beim Laden besonders schwer, damit sie auch im Kon genügend für ihre Verbrechen „büßten“. Eine Belehrung hierüber war nicht möglich. Das sind die Erziehungsprodukte des Stalinismus. Letzten Endes liest hier eine bewußte oder unbewußte Anpassung an die Nazis und ihre Ideologie vor.“

Neuer Vorwärts

Sozialdemokratisches Wochenblatt

Herausgeber: Ernst Sattler; verantwortlicher Redakteur: Wenzel Horn; Druck: „Graphia“; alle in Karlsbad; Zeitungstarif bzw. m. P. D. Zl. 159.334/VII-1933.

Der „Neue Vorwärts“ kostet im Einzelverkauf innerhalb der CSR Ks 1.40 (für ein Quartal bei freier Zustellung Ks 18.—). Preis der Einzelnummer im Ausland Ks 2.— (Ks 24.— für das Quartal) oder deren Gegenwert in der Landeswährung (die Bezugspreise für das Quartal stehen in Klammern): Argentinien Pes. 0.30 (3.60), Belgien Frs. 2.— (24.—), Bulgarien Lew 8.— (96.—), Danzig Gold 0.30 (3.60), Deutschland Mk. 0.25 (3.—), Estland E. Kr. 0.22 (2.64), Finnland Fmk. 4.— (48.—), Frankreich Frs. 1.50 (18.—), Großbritannien d. 4.— (Sh. 4.—), Holland Gld 0.15 (1.80), Italien Lit. 1.10 (13.20), Jugoslawien Din. 4.50 (54.—), Lettland Lat. 0.30 (3.60), Litauen Lit. 0.55 (6.60), Luxemburg B. Frs. 2.— (24.—), Norwegen Kr. 0.35 (4.20), Oesterreich Sch. 0.40 (4.80), Palästina P. Pf. 0.018 (0.216), Polen Zloty 0.50 (6.—), Portugal Esc. 2.— (24.—), Rumänien Lei 10.— (120.—), Saargebiet F. Fr. 1.50 (18.—), Schweden Kr. 0.35 (4.20), Schweiz Frs. 0.30 (3.60), Spanien Pes. 0.70 (8.40), Ungarn Pengö 0.35 (4.20), USA. 0.08* (0.96).

Einzahlungen können auf folgende Post-scheckkonten erfolgen: Tschechoslowakei: Zeitschrift „Neuer Vorwärts“, Karlsbad, Prag 16.149. Oesterreich: Neuer Vorwärts, Karlsbad, Wien B-198.304. Polen: Neuer Vorwärts, Karlsbad, Warschau 190.163. Schweiz: Neuer Vorwärts, Karlsbad, Zürich Nr. VIII 14.697. Ungarn: Anglo-Cechoslowakische und Prager Creditbank, Filiale Karlsbad, Konto „Neuer Vorwärts“, Budapest Nr. 2029. Jugoslawien: Anglo-Cechoslowakische und Prager Creditbank, Filiale Belgrad, Konto „Neuer Vorwärts“, Beograd Nr. 51.005. Genaue Bezeichnung der Konten ist erforderlich.

Wilhelm Reich:

„Massenpsychologie des Faschismus“

Broschiert Dän. Kr. 8.—, geb. Dän. Kr. 9.—

Verlag für Sexualpolitik, Kopenhagen, Postbox 827.

„UNTERMENSCHEN“

Von Walter Kolbenhoff. — Kartiert Dän. Kr. 5.—

Martin Andersen Nexø schreibt über diesen Roman:

... In „Untermenschen“ bricht die Stimme des deutschen Proletariats so durch, daß sie nicht mehr mißzuverstehen ist. Sie klingt nicht nur nach Kellerluft und blutiger Unterdrückung, nach Hunger und nagendem Ungeziefer. Sie bricht wie ein Stoß, ein Blutstoß, aus der Wunde einer erschrockenen Seele. Deutschland — Das Deutschland der Unterdrückten hat begonnen, Blut zu weinen.“

Trobris-Verlag Kopenhagen, Postbox 827